

Die Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 43 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, 9. August 1933

Chefredakteur: M. Braun

Wir Deutsche sind ein Volk von gestern. Wir haben zwar tüchtige Fortschritte in der Kultur gemacht; allein es können noch ein paar Jahrhunderte vergehen, ehe bei uns so viel Geist und höhere Zivilisation eindringt, daß man wird sagen können: es ist schon lange her, daß sie Barbaren gewesen sind. Goethe.

Zahllose Greuel —

Reichsregierung, antworte!

Das „Braunbuch“ erschienen — Eine Anklageschrift von 400 Seiten gegen die braune Mordpest

„180 Tage nationale Revolution!“ feiern die Nazis in diesen Tagen. In diesen Tagen haben sie die deutsche Nation in die Knie gezwungen. In diesen Tagen haben sie die deutsche Nation in die Knie gezwungen. In diesen Tagen haben sie die deutsche Nation in die Knie gezwungen.

Das Fazit dieser 180 Tage muß gezogen werden. Nicht in selbstberauschenden Reden der beamteten Phrasenschniede und Lügenapostel des kaiserlich-historischen Propagandaministeriums, sondern in nüchternen Tatsachen. Und die Bilanz ist aufgemacht: über fast alle diese 180 Tage herrscht das

„Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“

(Verlag der Universum-Bücherei, Basel, Spitalstraße 10 — Geb. 24 Fr., brosch. 18 Fr.). In unermüdlicher, gefährlicher, aufopfernder Arbeit sind Tausende von Dokumenten zusammengetragen, die über die Herrschaft der braunen Armee aufzeigen. Zusammengetragen innerhalb Deutschlands, über die Grenzen der Festung geschmuggelt und draußen geprüft, gefleht, bearbeitet. Das „Weltkomitee für die Opfer des Hitler-Faschismus“ und besonders sein unermüdlicher Vorsitzender, Lord Marley, der Vizepräsident des englischen Oberhauses, hat die Kontrolle vorgenommen.

Ihre Mitarbeiter, erstklassige Kriminalisten, weterfahrene Journalisten, haben monatelang gearbeitet, um nur das sicherste, das allerbeste Material zusammenzustellen. Haben schließlich das Wichtigste — weit typischer, nicht nur vereinzelt Fälle betreffende — in dem großen Dokumentenwerk des „Braunbuchs“ vereinigt und der Öffentlichkeit übergeben, während die Originale der Dokumente und Fotografien unter notariellem Verschluss in einer fremden Hauptstadt deponiert bleiben.

Mit diesem Werk ist die Lügenarbeit der Göring und Goebbels über den Reichstagsbrand endgültig erledigt. Die wahren Brandstifter stehen vor uns: Göring, der Herr des Reichstags und der preussischen Polizei, Graf Helldorf, Führer der Berliner SA, und die Fememörder Schulz und Weines. Von der Ludde'schen Verbindung ist aufgezogen, seine jahrelangen Beziehungen zum Münchner Branden Hause sind dargelegt. Die wichtige Zeile aus der berühmten „Liebesliste“ des Stadtschefs der SA, Herrn Hauptmann Röhm, ist wiedergegeben: jene Zeile, in der der Name Martinus van der Lubbe verzeichnet stand!

Neben den Dokumenten über die Reichstagsbrandstiftung sind die aus den Konzentrationslagern herausgeschmuggelten Briefe vielerorts das Wichtigste in diesem Buch. Die genauen Beschreibungen von Heuberg, von Cranienburg und Sonnenburg.

Die Meldung des neuen Lagerkommandanten von Sonnenburg über das Verhalten der SA gegenüber den ihm anvertrauten Gefangenen, gegenüber den zivilen Gefängnisbeamten, die durch bewaffnete Posten gegen Ueberfälle der ihnen zugeteilten „Wachmannschaft“ geschützt werden müssen.

Das menschlich Ergreifendste aber bleiben die objektiven Berichte über die sadistischen Folterungen, denen politische Gegner oder unpolitische Menschen in den SA-Kasernen ausgesetzt sind. Die Krankenhausberichte über die Unglücklichen, die noch lebend in ärztliche Behandlung kamen — über den Juden Plaut in Kassel, über seinen politischen Funktionär, dem man eine Spiralfeder in den Hals zu drehte, um seine Eingeweide zu zerreißen!

Die Welt wird aufhorchen über diesen Buch. Entsetzen wird sich verbreiten — denn so dokumentiert hat man die Wahrheit doch noch niemals gehört. Und Entsetzen wird sich in den Ministerien Berlins verbreiten, wenn der irrsinnige Caesar Göring merkt, daß auch durch die Mauern seiner für

schallender erachteten Zeile „Deutschland“ noch der Rostfäule der gemarterten Millionen hinausdringt, daß die Wahrheit selbst von Joseph Goebbels nicht totgelogen werden kann.

Zur gleichen Zeit fast erscheint ein zweites „Braunbuch“ über die Taten der „braunen Armee“.

Es wird von der österreichischen Regierung herausgegeben

und soll die Terroraktionen der österreichischen, von Berlin und München geführten und ausgehaltenen Nationalsozialisten veröffentlichen. Auch in Oesterreich wird mit Blut Geschichte geschrieben, auch in Oesterreich plagen Bomben und werden Juden gemordet. Aber was sind diese „vorleitenden“ Aktionen gegenüber der organisierten Herrschaft des Mordsystems in dem schon eroberten und ganz als „erobertes Land“ behandelten Reich?

45 Konzentrationslager!

Sonderlager für Frauen

Dunkelarrest und körperliche Züchtigung

Wir sind in der Lage, schon heute einige der wichtigsten Abschnitte aus dem „Braunbuch“ über Reichstagsbrand und Hitlerterror“ zu veröffentlichen. Das „Braunbuch“ erscheint jetzt im Verlage der Universum-Bücherei, Basel, Spitalstraße 10. Es ist von dem unter dem Vorsitz von Lord Marley, Vizepräsidenten des englischen Oberhauses stehenden „Weltkomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus“ herausgegeben.

Wieviele Konzentrationslager gibt es, und wieviele Menschen sind in ihnen eingesperrt? Die deutsche Regierung — auch das spricht für ihr schlechtes Gewissen — hütet sich wohlweislich, genaue Angaben zu machen. In einem Lande, in dem alles statistisch erfasst ist, fehlt eine Statistik der Konzentrationslager. Soweit einzelne verlässliche Meldungen der deutschen Presse, gelegentliche Neuierungen von Naziführern und Besuche ausländischer Journalisten einen Ueberblick gestatten, gibt es heute (d. i. Anfang Juli 1933) mindestens 45 Konzentrationslager mit etwa 35 000 bis 40 000 Gefangenen. Dabei handelt es sich u. a. um folgende Lager:

- Dachau bei München (5000 Gefangene),
 - Heuberg, Oberbaden (2000),
 - Gotteßzell bei Gemünd, Württemberg,
 - Riesau bei Bruchsal, Baden (100),
 - Kassau, Baden (300),
 - Bad Dürrenheim, Baden (500),
 - Platz (2000),
 - Ginsheim bei Frankfurt,
 - Rüdelheim bei Frankfurt,
 - Gaswerk Frankfurt-Hechenheim,
 - Ochsen, Hessen,
 - Kangen, Hessen,
 - Kassel,
 - Rühlheim, Rhein (2000),
 - Banne-Eifel, Westfalen,
 - Sennelager bei Paderborn (900 Männer, 30 Frauen),
 - Efterwegen bei Töpen, Westfalen (500),
 - Worringen bei Hannover,
 - Papenburg, Emoland (eingerrichtet für 4000 Gefangene),
 - Bremen,
 - Becht, Oldenburg,
 - Willebe, Lüneburger Heide (2000),
 - Fuhlsbüttel bei Hamburg,
 - Wittmoor bei Hamburg,
 - Cranienburg bei Berlin (1500),
 - Hörnike bei Rauen,
 - Sonnenburg, Preußen (414),
 - Chrdrus, Thüringen (12000),
 - Strafgefängnisanstalt Rathildenschloßchen bei Dresden,
 - Golditz, Sachsen,
 - Rittau, Sachsen (300),
 - Hainewalde bei Rittau, Sachsen,
 - Schloß Ortenstein bei Zwidaun, Sachsen (200),
 - Grünhainichen, Sachsen,
 - Feste Hohenstein, Sachsen (800),
 - Feste Könnigstein, Sachsen (200),
 - Sachsenburg, Erzgebirge,
 - Breslau,
 - Dürrenburg bei Breslau,
 - Grundbau bei Anlagberg.
- Weitere Lager befinden sich: in der Provinz Brandenburg (etwa 6 Lager), in Braunschweig,

im Ruhrgebiet (etwa 5 Lager), in Ostpreußen, in Schleswig, in Pommern, in Mitteldeutschland (mehrere Lager).

Die deutsche Regierung hat Mitte Mai beschlossen, zehn neue Konzentrationslager zu errichten. Die „Frankfurter Zeitung“ vom 30. Mai 1933 meldet, daß auf dem Heuberg in Oberbaden ein zweites Konzentrationslager für solche Gefangene errichtet wird, deren Entlassung nicht vor dem Winter geplant ist.

Seht man die Zahl der Gefangenen in jenen Lagern, über die feinere Angaben zu erlangen sind, nur mit durchschnittlich 700 für jedes Lager an, so ist eine Gesamtzahl von 35 000 bis 40 000 Gefangenen für ganz Deutschland sicher nicht zu hoch gegriffen.

Frauen und Intellektuelle in den Konzentrationslagern

Unter den Häftlingen in den Konzentrationslagern befinden sich Hunderte von Frauen.

Die weiblichen Reichs- und Landtagsabgeordneten der Kommunistischen Partei, deren man habhaft werden konnte, wurden zuerst in das Frauengefängnis Berlin, Barnimstraße, gebracht, bevor sie in das Konzentrationslager kamen. Man hat dieses Gefängnis in Berlin als Sammel- und Durchgangsstelle für verhaftete Frauen eingerichtet. In Süddeutschland wurde Anfang Juni ein besonderes Konzentrationslager für Frauen eingerichtet. Eine amtliche Meldung vom 8. Juni 1933 berichtet:

„In Gotteßzell bei Gemünd ist ein württembergisches Schutzlager für weibliche Personen errichtet worden.“

Kurze Zeit darauf ist in Sachsen ein zweites Konzentrationslager für Frauen errichtet worden. Alle Berichte besagen übereinstimmend, daß die Frauen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern besonderen Qualen und Verfolgungen ausgesetzt sind.

Dunkelarrest und körperliche Züchtigung

Die Militär, welche die Konzentrationslager geschaffen hat, hat auch die Inhaftierten nach drei Graden eingeteilt, und zwar in:

- leichtverbesserliche (Deutschnationale, Wagnerswacht, Mitläufer);
- sogenannte Schwerverbesserliche;
- unverbesserliche.

Fortsetzung siehe Seite 3

Demütigung Berlins

Die Bedeutung des englisch-französischen Schrittes

Isoliert!

England—Frankreich—Italien zum Schutze Oesterreichs

Berlin, 8. Aug. (Eig. Draht.) Die Reichsregierung läßt durch ihre Presse auch heute noch die deutsche Öffentlichkeit über die Bedeutung des englisch-französischen Schrittes im Dunkel halten. Mehrere Tage wurde dem deutschen Volke erzählt, es werde nichts geschehen. Als dann die Noten der beiden Regierungen nicht mehr abzuleugnen waren, wurde von einem überraschenden Schritt phantasiert. Jetzt bekreuzt die Reichsregierung, daß Vertragsverletzungen vorliegen und sucht im übrigen Schutz hinter Mussolini, der sich an der Aktion nicht beteiligt habe. Auch das ist eine Ausflucht, die sich der diplomatisch sehr vorsichtig abgewogenen Berücksichtigung der italienischen Regierungsentwurf Stefani bedient. Diese dementiert, daß die italienische Regierung wegen der deutschen Forderungen über Oesterreich in Berlin vorstellig geworden sei. Es ist nie behauptet worden, daß Italien dies formell getan habe.

Fest steht aber, daß Mussolini freundschaftliche Warnungen an die Reichsregierung gerichtet hat.

Bei den besonderen Beziehungen, die zwischen Rom und Berlin bestehen, und bei den Rücksichten, die Mussolini auf seine faschistische Partei zu nehmen hat, ist natürlich eine öffentliche diplomatische Demonstration, wie sie von England und Frankreich unternommen worden ist, vermieden worden. Sachlich ist die Haltung Italiens zugunsten der territorialen Unabhängigkeit Oesterreichs mindestens so sehr wie die Englands und Frankreichs. Man scheint im deutschen Volke vergessen zu haben, wie Mussolini gegen die von dem damaligen Außenminister Dr. Curtius unter der Kanzlerschaft Brüning eingeleitete deutsch-französische Zollunion operiert hat. Als die Frage, ob diese Zollunion sich mit dem Friedensvertrag vereinbaren lasse, das Haager Schiedsgericht beschäftigte, erklärte Mussolini vor der für Deutschland ungünstigen Entscheidung:

Ganz gleich, wie der Haager Gerichtshofentscheidungen werde, müsse die österreichische Selbständigkeit gewahrt bleiben und Italien sei nichtigfalls zu einem Kriege dafür bereit. Die juristische Lage sei ganz gleichgültig.

Die italienische Regierung muß aus politischen und wirtschaftlichen Interessen Italiens die Unabhängigkeit Oesterreichs sichern. Das ist nicht nur in Berlin noch einmal in Erinnerung gerufen worden, sondern Italien hat auch in London und in Paris unzweifelhaft

diesen seinen alten Standpunkt noch einmal dargelegt. Deutschland steht in der österreichischen Frage im Viermächtepakt isoliert. Diese erste Aktion im Rahmen des Viermächtepattes zeigt, wie stark sich die Reichsregierung anheupolitisch durch ihre Bekräftigung des Versailler Vertrages gebunden hat.

Es wirkt symbolisch, daß der aktivste Förderer des deutsch-österreichischen Anschließgedankens, Paul Vöbe, dieser Tage in ein Konzentrationslager gebracht worden ist. Wie groß ist die Kluft zwischen Berlin und Wien geworden, seitdem die Nationalsozialisten in Berlin regieren. Oesterreich steht nun unter dem Protektorat fremder Regierungen und die Berliner Regierung muß eine nationale Demütigung nach der andern einstecken.

Frankreich erwartet

Paris, 8. August (Eig. Drahtber.)

Der „Temps“ beschäftigt sich auch heute wieder — zum dritten Male innerhalb drei Tagen — mit der englisch-französischen Demarche in Berlin. Er weist darauf hin, daß der Schritt zwar in freundschaftlichen Formen erfolgt sei und ohne Drohungen, aber die feierliche Ankündigung müsse in Berlin verstanden und beherzigt werden. Sollte Deutschland die unzulässige Politik gegen Oesterreich fortführen, so müsse der Völkerbundsapparat in Bewegung gesetzt werden. Man müsse hoffen, daß der englisch-französische Schritt Europa eine solche Prüfung erspart habe.

Die Schlüsselfrage im „Temps“ lautet wörtlich:

Die in Berlin unternommenen Schritte stellen den einfachsten und praktischsten Weg dar, denn es brächte große Nachteile, die Frage der deutsch-österreichischen Beziehungen unmittelbar vor den Völkerbund zu bringen und Deutschland auf eine Art zur Verantwortung zu ziehen, die unsehbar den lebhaftesten Widerstand seines angepeitschten Nationalismus hervorrufen würde. Aber sollte die feierliche Warnung (solennel avertissement) an die Adresse der Reichsregierung nicht verstanden und beherzigt werden, sollte Deutschland auf seiner unzulässigen Politik gegenüber Oesterreich bestehen, welche die Unabhängigkeit dieses Landes bedroht, so ist es ganz offensichtlich, daß die Großmächte auf eine eigene Aktivität verzichten und den Völkerbundsrat in Anspruch nehmen würden, der seine Entschlüsse gemäß dem Geiste und dem Buchstaben des Völkerbundsvertrages zu fassen hätte. Man muß hoffen, daß der Diplomatie der Regierungen in London, Paris und Rom es gelingen wird, Europa eine so ernste Prüfung (une épreuve aussi sérieuse) zu ersparen.

Hände weg, Hitler!

Ein „freundschaftlicher“, aber entschlossener Protest

In den „Sunday Times“ schreibt Wicham Steed:

„Man ist sich in gut unterrichteten englischen Kreisen vollständig bewußt, daß der deutsche nationalsozialistische Feldzug gegen Oesterreich nur die erste Etappe auf dem Wege ist, den großen Plan des „dritten Reiches“ zu verwirklichen, daß alle Völker germanischer Rasse auf dem europäischen Kontinent umfassen soll.“

Ein Erfolg des nationalsozialistischen Feldzuges gegen Oesterreich würde natürlich Deutschland ermutigen, Mitteleuropa ebenso in Brand zu stecken, wie Nordwesteuropa.“

Röchling grüßt „deutsch“

Er schlägt seinen Arbeitern etwas vor...

In den Betrieben des größten deutschen Saar-Industriellen, des Herrn Röchling in Bülklingen, lesen die ersten Arbeiter und Angestellten in diesen Tagen folgenden Anschlag:

„Für alle diejenigen Mitglieder unserer Gesellschaft, die sich zur „deutschen Front“ zählen, schlage ich als gegenwärtige Begrüßung den deutschen Gruß durch Hochheben der rechten Hand vor.“

Bülklingen, den 5. August 1933.

gez. G. Röchling.“

Diesem, die es anging, haben von dieser Ehre mit größter Hochachtung Kenntnis genommen. Sie haben sich gefragt, ob die Geschäftsfreunde des Herrn Röchling, die Abgesandten der französischen Rüstungsindustrie, ebenfalls von ihm gebeten worden sind, ihn künftig bei jeder Begegnung mit „Heil Hitler“ zu begrüßen. Im Ernst: Dieser „Vorschlag“ des Saar-Gewaltigen ist in der Praxis eine unverhüllte Aufforderung zur Spitzelei, Angeberei und Gefinnungsdiplomatie!

Abfällige Bemerkungen im Ausland

Hamburg, 7. August. Vom Kommando zur besonderen Verwendung wurden auf einem in Hamburg eingetroffenen Dampfer drei Männer festgenommen, die im Auslande abfällige Äußerungen über das heutige Deutschland gemacht hatten.

Kampfbund aufgelöst!

Ley tröstet den betrogenen Mittelstand

Berlin, 7. Aug. Der Stadtleiter der Politischen Organisation der NSDAP, Dr. Ley, hat mit Einverständnis des Reichskanzlers folgende Anordnung erlassen:

1. Der am 15. 12. 32 durch Anordnung des Führers ins Leben gerufene Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes hat mit der Amtsübernahme durch einen nationalsozialistischen Reichswirtschaftsminister seine Kampfaufgabe in der bisherigen organisatorischen Form erfüllt. Da die neuen Aufgaben in der Erziehung des deutschen Menschen zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zu nationalsozialistischem Wirtschaftsenten und Wirtschaftshandeln und zur gegenseitigen Selbsthilfe in der Heranbildung des Führernachwuchses für Handel, Handwerk und Gewerbe in der deutschen Arbeitsfront bestehen werden, wird der bisherige Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes in die nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (HAWG) einverleibt und dem Gesamtverband des deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes in der deutschen Arbeitsfront anderweitig auseinandergegliedert....

Unruhen in Havanna

Viele Tote und Verletzte

Newyork, 8. August. Die Angaben über die Zahl der Personen, die bei dem Vorgehen der Truppen und Polizei gegen die aufgeregte Volksmenge in Havanna vor dem Palais des Präsidenten getötet oder verwundet wurden, schwanken beträchtlich. Während einige Blätter 20 Tote melden, sprechen andere von 88. 300 Personen sollen verletzt worden sein. Die Zahl der Verhafteten geht in die Hunderte. Nach der Chicago Tribune ist die Haischaft der Vereinigten Staaten in ein Krankenhaus verwandelt. Der Kongreß habe den Präsidenten nachdrücklich ermächtigt, die verfassungsmäßigen Garantien anzuhängen, besonders die persönliche Freiheit. Über ganz Cuba ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Auf Papens Schloß Wallerfangen

Was der Vizekanzler einem Engländer erzählt — Deutschland sucht mit Frankreich ein Sofortgeschäft über die Saar abzuschließen

M. D. Seston Delmar, der Korrespondent des „Sunday Express“, hat Herrn von Papen in seinem prächtigen Schloß von Wallerfangen bei Saarlouis aufsuchen können. Er berichtet folgendes:

„Herr von Papen hat mir erklärt, daß Deutschland Frankreich auf der Hälfte des Weges entgegengehen und sich mit ihm über die allerwichtigste Frage, über das Saargebiet, verständigen wolle.“

Obwohl der Vizekanzler offiziell seine Ferienzeit verläßt, hört er nicht auf, Hitler zu helfen, 65 Millionen Deutsche zu regieren, außer den 800 000 Bürgern, die im Saargebiet (ganz wie Herr von Papen) unter der Regierung eines Engländer, eines Franzosen, eines Finnländer, eines Kroaten und eines Deutschen — den Kommissaren des Völkerbundes — leben.

„Man behandelt uns wie einen gewöhnlichen Regierstamm unter einer kolonialen Mandatsregierung“, erklärte mir Herr von Papen, dessen graue Augen vor Zorn funkelten, „als ob wir unfähig wären, uns selbst zu regieren!“

„Das ist unerträglich! Wenn die Volksabstimmung stattfindet, dann besteht kein Zweifel, daß eine überwiegende Mehrheit sich für die Rückgliederung an Deutschland ausspricht.“

Aber vorher wird eine heftige Propaganda von beiden Seiten eine gefährliche Atmosphäre schaffen, von der ich in diesem Augenblick die schwersten Gefahren für Europa voraussehe.

Daher sind wir Deutschen bereit, uns mit Frankreich bezüglich des Saargebietes zu verständigen. Vorbehaltlich einiger wirtschaftlicher Vorteile, die wir den Franzosen gerne zugehen, muß das Saargebiet sofort deutsch werden — ohne weitere Auseinandersetzungen. Es ist kein Zweifel, daß alle anderen Fragen sich von selbst lösen werden, wenn erst diese gütliche Uebereinkunft geschlossen ist. Besonders gilt dies von der Frage der Abrüstung.“

Herr von Papen läßt schon aufgeregt dementieren, daß er dem Engländer ein Interview gegeben habe, es sei vielmehr nur ein „privates Gespräch“ gewesen, das der Engländer entstellte wiedergegeben habe.

Es ist nicht das erstemal, daß Herr von Papen „mißverstanden“ worden ist. Sein Dementi ist aber Unsinn. Wenn wir von den verunglückten groben Bemerkungen über die Regierungskommission absehen, hat er durchaus eine Linie der Saarpolitik aufgezeigt, die die jetzige Reichsregierung einhalten muß. Außerdem sollte Herr von Papen doch nicht leugnen, daß er diese Linie nicht nur gegenüber diesem Engländer, sondern mündlich und schriftlich auch gegenüber anderen Leuten vertreten hat. Auch hat er schon wiederholt seine französischen Beziehungen zugunsten der von ihm angestrebten Lösung in Bewegung gesetzt. Darüber könnte die „Deutsche Freiheit“ schon

vor Wochen berichten. Das „private Gespräch“ bestätigt nur unsere Informationen.

Eine Frage unmittelbar an den Vizekanzler. Wenn er sich so aufregt, daß wir an der Saar regiert werden wie ein Regierstamm: Warum legt Herr von Papen dann so großen Wert darauf, Weisheit des roten Saarpasses zu sein? Wenn wir solche lästerliche Reden über die Regierungskommission führten, wie der deutsche Vizekanzler, würden wir von der „Regierung des Regierstammes“ uns nicht einen Pfah erbitten.

Sonderbare Charaktere, diese Uebernationalen!

Die drei Verschleppten

Sie sind wieder frei — Eine Wildwestgeschichte wird erzählt... — Aber nun kommt das dicke Ende: Schadenersatz!

Die Verschleppung zweier Franzosen und eines Saarländer aus Homburg hat für die deutsche Reichsregierung einen recht kläglichen Anschlag genommen. Auf Grund der Vorstellungen der französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes wurden die Verschleppten aus dem Gefängnis entlassen. Sie befanden sich wieder in Homburg. Um das ungesetzliche und völkerrechtswidrige Vorgehen der Nationalsozialisten, das ohne Hilfe amtlicher Stellen nicht hätte durchgeführt werden können, zu demütigen, wird eine wahre Räuberpistole veröffentlicht, die den Legenden um Rinaldo Rinaldini alle Ehre macht. Es wird behauptet, die Verschleppten hätten vorher auf bayerischem Boden einen Nationalsozialisten mißhandelt, und die ganze Angelegenheit sei nichts anderes, als ein „privater Raubakt“ gewesen. Wahrheitswidrig wird gesagt, daß man die drei Homburger „veranlaßt habe, über die Grenze zu kommen“. Wie es in Wirklichkeit war, weiß jedermann: daß die Leute unter Drohungen mit dem Revolver über die Grenze gepöbeln wurden, und daß man ihre Hilferufe weithin hörte. Indirekt gibt die deutsche Regierung schließlich zu, daß ein Gendarm beteiligt gewesen sei. Die Verschleppten befanden sich im Gefängnis, womit die Behauptung, daß mit der Sache weder Beamte noch parteiamtliche Stellen etwas zu tun gehabt hätten, am deutlichsten widerlegt ist.

Die Angelegenheit ist mit der Rückkehr der Verschleppten noch nicht erledigt. Die deutsche Regierung wird eine nicht unerhebliche Schadenersatzrechnung zu begleichen haben.

„Ständiger Bruch aller Regeln“

„Manchester Guardian“, das angesehenste liberale Blatt, schreibt in einem Artikel über die Entführung aus dem Saargebiet: „Die deutsche Regierung hat der Saarcommission gesagt, daß sie eine sofortige Untersuchung eingeleitet habe. Aber obwohl jetzt vierzehn Tage seit dem Verbrechen verstrichen sind, hat sie noch nichts über die Resultate dieser Untersuchung mitgeteilt. Statt dessen hat sie der bairischen Polizei erlaubt, einen Bericht herauszugeben, in dem französischen Provokatoren die Schuld gegeben wird. Das geht nun wirklich nicht an. „Provokatoren“ mbaen ein bequemes Prügelnabe sein, aber man kann auch das übertreiben. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die drei Unglücklichen unter Drohungen mit dem Revolver über die Grenze gezwungen wurden. Die deutsche Regierung hat unbeschränkte Machtmittel in der Hand, um Verbrechen zu unterdrücken. Es steht außer Frage, daß sie, wenn sie nur wollte, die Verbrecher wie die Opfer ausfindig machen könnte. Sie kann ihrer Verantwortlichkeit nicht dadurch entgehen, daß sie sagt, die Tat sei von unverantwortlichen Elementen begangen worden. Es ist ihre Pflicht, die Verbrecher zu verhaften und die Gefangenen zurückzuschaffen. Unschlüssigerweise hat Hitlers Regierung vom ersten Augenblick an eine rücksichtslose Taktlosigkeit in der Behandlung ihrer Nachbarn gezeigt. Wenn sie nur ein Lausendstel der Energie, die sie gegen jede Kritik im Innern anwendet, aufwenden würde, um die Grenzen zu bewachen, so könnte sie ohne Frage solche Zwischenfälle vermeiden. Aber sie tut es nicht, und was ist die Folge? Ständiger Bruch aller Regeln eines anständigen internationalen Verkehrs, von Verträgen gar nicht zu reden.“

In die letzte Kategorie werden die kommunistischen Führer, die Funktionäre und die linksstehenden Intellektuellen eingereiht. Gegen sie werden die schlimmsten Sonderbestimmungen angewandt. In dem erwähnten Bericht von Bötzgen über das Gefangenenlager von Heuberg wird dafür folgende Bestätigung gegeben:

„Wer auf Grund der vorliegenden Akten und Berichte als unverbesserlich gelten muß, wird in den „Stammbaum“ verlegt, auf Nummer 19 und 20. Da geht alles viel strenger zu. Der Aufsichtsbeamte führt kein Gespräch. Die Bewegungsfreiheit ist auf 10 Minuten beschränkt. Die Rauchs- und Sprecherlaubnis wird weniger oft erteilt, auch der Arbeitsdienst, der den Gefangenen Gelegenheit zu einigen Stunden körperlicher Betätigung bietet und ihnen eine Nahrungszulage ermöglicht, fällt beim Stammbaum weg.“

Auch diesen nüchternen Bericht des Journalisten können wir ergänzen durch den Originalbrief eines Gefangenen im Lager Heuberg, dessen Notförmel uns über Stacheldraht und Grenzen hinweg erreichte:

„Teure Genossen! Hossentlich erhaltet Ihr diesen Hilfschrei. Das Leben ist hier geradezu furchtbar. Die Behandlung ist schlimmer wie in den Gefängnissen und Zuchthäusern, von den Kriegsgefangenen nicht zu reden. Um 8.30 Uhr müssen wir zu Bett, morgens um 5.30 Uhr (nicht um 6 Uhr) werden wir heraufgejagt. In der Nacht haben wir keine Ruhe. Oft werden wir dreis bis viermal des Nachts vor die Parade getrieben und werden auf dem Platz herumgejagt, wobei Prügel und größte Verleumdungen zur Selbstverherrlichung geworden sind. Des Nachts haben wir auf diese Weise nur drei bis vier Stunden „Ruhe“.

Ein Vorfall: Die ganze Abteilung wird des Nachts heraufgejagt, muß exerzieren und sechs Nazis mit Gummiknüppel und vorgehaltenem Revolver prügeln einen Gefangenen unmenschlich. Sie warteten nur auf einen Widerstand und hätten den Gefangenen zweifellos erschossen. Da er sich nicht provozieren ließ, schlugen sie ihn später nochmals grün und blau. Diefem Genossen erklärte man: „Sie können sich zwar beschweren, aber das ist zwecklos. Wir können Sie aber auch mit einem Sandlact beschweren!“

Ein Elbinger Genosse erhielt während sechs Tagen Dunkelarrest nur zweimal zu essen und lam halb verhungert und totenbleich zurück. Im Dunkelarrest ist er schrecklich verprügelt worden.

Die Rürtinger Genossen sind von einer wahnsinnigen Prügelei heute noch grün und blau.

Gebüll der SA-Leute, Hilschreie unserer wehrlosen Kameraden hören Tag und Nacht nicht auf.

Bei dem Essen, das für langames Verhungern bestimmt ist, müssen die stärksten Nerven kaputtgehen, so daß viele Genossen sich mit Selbstmordgedanken tragen oder Widerstand leisten wollen, selbst auf die Gefahr, daß sie totgeschlagen oder erschossen werden.

Jetzt sind neue Strafverhängungen in 19a, 19b, 21a und 21b durchgeführt. Die Gefangenen werden auf den einzelnen Stufen dem Alter nach zusammengelegt. Der Zweck ist, die jüngeren Genossen noch schlimmer zu dressieren und die älteren Kameraden, die fast durchweg gegenüber den jungen SA-Leuten jahrelang an der Front standen, abgefordert zu behandeln.

In den Strafbauten ist noch kein Journalist gewesen. Den Journalisten hat man wahrscheinlich die Bauten der Stufe I gezeigt.

Die Vergünstigungen vom I. und II. sind:

Je 3 Zigaretten Mittwochs und Samstags und eine schwarze Wurst für 3 Mann.

Das Essen ist so gut, daß wir alle unterernährt sind und furchtbar ansehnlich. Vier einige Lapps vom Essen: Kohl mit Rindfleisch, sehr dünn, Blaukraut, Kartoffelschnitzel mit Rindfleisch, süßer Reis mit Kartoffeln, durchschnittlich 3 Gramm Fleisch (in Worten: drei Gramm Fleisch!). In 11 Wochen haben wir zweimal richtig Fleisch mit Sauerkraut erhalten. Das ganze Essen ist fettlos, ohne Geschmack und mit viel Soda. In 11 Wochen haben wir zweimal Butter bekommen. Das wir dabei langsam zugrundegehen, ist klar.“

Planmäßig wird durch die Einteilung der Häftlinge in drei Kategorien versucht, sie gegeneinander aufzuhetzen. Die Lagerkommandanten weitestens in der Erfindung raffiniert ausgelegter Disziplinarstrafen: Den Gefangenen wird die Freizeit gekürzt. Die Schreiberlaubnis wird eingeschränkt oder überhaupt entzogen. Die Besucherlaubnis wird für lange Zeit aufgehoben. Den Gefangenen ist verboten, während der geringen Freizeit an gemeinsamen Zusammenkünften teilzunehmen. Sie werden einer besonders

scharfen Isolierung und Ueberwachung unterworfen. Strengstes Rauchverbot wird durchgeführt. Lange Arreststrafen mit nur zehn Minuten Spaziergang am Tage oder Dunkelarrest werden verhängt. Beliebige Disziplinarstrafen sind: mehrstündiges Raucherzerren, Strafturnen, Verlängerung der Arbeitszeit, besonders schwere ungewohnte und aufreibende Arbeit. In einzelnen Konzentrationslagern ist man dazu übergegangen, besonders mißliebige Strafgefangene in Ketten zu legen.

Nach dem Bericht von „Daily Telegraph“ vom 27. April 1933 dürfen in Dachau zum Beispiel Widerpenstige die kleinen Hütten überhaupt nicht verlassen und nicht an die Luft gehen.

Der Bericht der erwähnten Journalistin schildert einen Arrestraum in Drantenburg, in dem „schwererzerrbare“ Gefangene schmachten müssen.

„Ein Manerloch, mit einer Eisentür gesichert, und ohne eine andere Lüftung als die Tür. Man zeigte uns diesen Raum leer. Aber dies geschah erst eine Stunde nach Beginn der Beschäftigung, so daß man offenbar die Gefangenen zunächst daraus entfernte hatte. Denn von den 120 Gefangenen fehlten 30. Waren sie etwa unter jener Falttür, die näher zu besichtigen man uns nicht gestattete?“

Auf dem Heuberg beschwerte sich ein älterer Rechtsanwalt über das schlechte Essen. Wegen dieser Beschwerde wurde er verurteilt, fünfzehn Tage auf dem Dach der Baracke ohne Decke zu schlafen.

Die Hölle von Sonnenburg

Das Konzentrationslager Sonnenburg muß getrennt behandelt werden. Briefe und Berichte von Gefangenen, die selbst amtliche Feststellungen beweisen unzweifelhaft, daß Sonnenburg eine wahre Folterkammer ist. Arbeiterführer und Intellektuelle sind den erniedrigendsten Mißhandlungen ausgesetzt. Das Lager heißt in ganz Deutschland: Die Hölle von Sonnenburg.

Das Schreiben eines Arbeiters, das aus Sonnenburg hinausgeschmuggelt wurde, gibt eine aufwühlende Darstellung der Zustände:

„Die ersten Gefangenentransporte wurden auf dem Bahnhof Sonnenburg von SA-Abteilungen und von Schupos z. B. empfangen. Sie wurden zum Singen gezwungen und buchstäblich bis zum Vagen hingepöbeln. Das können die Einwohner von Sonnenburg bezeugen. Im Lager angekommen, mußten die Gefangenen bei strömendem Regen im Hof stehen. Dann wurden die ersten in den Sälen untergebracht. Jeder mußte sich selbst Stroh aus einer anderen Gänge holen. Auf der Treppe standen SA-Leute, die mit ihren Gummiknüppeln erbarmungslos auf die Gefangenen dreinschlugen. In den Sälen wurden wir wieder mit Stahlbeinen und Gummiknüppeln geprügelt. Einzelne Gefangenen mußten die Kottelimer der SA reinigen, wobei sie wieder viehisch mißhandelt wurden. Ein SA-Mann steckte den Kopf des Gefangenen zwischen seine Beine, während ein anderer zuschlug. Die Gefangenen mußten die Schläge laut zählen. Bis zu 185 Schlägen haben einzelne Gefangene erhalten. Dazu gab es noch Fausttritte und die übrigen Mißhandlungen. Am meisten zu leiden hatten die Genossen Litten, Wiener, Bernstein, Rasper, Scheller und die jüdischen Gefangenen. Besonders hat unser alter Freund Wähnam gelitten. Jetzt hat es sich ein bißchen geändert, aber dafür herrscht ein unerhörtes harter militärischer Drill, schlimmer als zu meiner Rekrutenzeit. Die meiste Zeit müssen wir draußen exerzieren, marschieren und singen.“

Die ersten drei Wochen waren die schrecklichsten. In den Einzelzellen wurden wir nachts überfallen und furchtbar verprügelt. Manche Genossen hatten ganz schwarze Rücken. Ob Litten mit dem Leben davonkommen wird, weiß ich nicht. Er selbst hat den Staatsanwaltschaftsrat Mittelbach (die furchtbar erregten Frauen mehrerer in Sonnenburg internierten Häftlinge hatten im Berliner Polizeipräsidium stärksten Protest erhoben und durchgesetzt, daß Mittelbach zur Untersuchung nach Sonnenburg entsandt wurde) gebeten, man möge ihm doch eine Angel durch den Kopf jagen, weil er diese viehischen Mißhandlungen nicht ertragen könne.“

Diese Schilderung wird durch einen Bericht des „Sonnenburger Anzeigers“ vom 7. April 1933 ergänzt:

„Mit dem Gesang der Nationalhymne mußten die Häftlinge vom Bahnhof nach dem ehemaligen Zuchthaus marschieren, wobei vielfach der Gummiknüppel der Berliner Hilfspolizei nachhakt.“

In diese drei Zellen ist eine ganze Hölle eingeschlossen.

Ein Gefangener, dem es gelang, aus Sonnenburg zu flüchten und das Ausland zu erreichen, berichtet:

„Im Zuchthaus Sonnenburg sind 414 politische Gefangene untergebracht, unter ihnen Carl von Ossietzky, den man am 28. Februar verhaftet hat. Ein Mitgefangener, der dreizehn Tage im Sonnenburger Zuchthaus verbrachte und jetzt die Grenze erreichen konnte, hat Ossietzky in der Krankenabteilung gesehen. Gebückte Haltung, eingefallenes Gesicht, gelbe, krankhafte Gesichtsfarbe, nervöses Gesichtslächeln mit den Händen, schlatternder Gang, so beschreibt er Ossietzky. Die anderen Sonnenburger Häftlinge: Dr. Wiener, am ganzen Körper grün und blau geschlagen; der Kommunist Bernstein, dessen Nieren man zerbrach und der jetzt nur mit einer Stange gehen kann, der Kommunist Rasper, dem man die Schamhaare ausgerissen hat, Erich Wähnam, der mit Rasper zusammen für sich ein Grab schaufeln mußte mit der Begründung: am nächsten Morgen würden sie beide erschossen werden. Auch Erich Wähnam sieht entsetzt aus, denn seine Barthaare hat man ihm abgeschnitten. In der Nacht hat man Rasper das Dentur seiner Zelle eingeschlagen, eine Pistole durchgesteckt und ihm mit Erschließen gedroht. Dann drang man in die Zelle und bearbeitete Rasper mit Gummiknüppeln.“

Das Tagesprogramm in Sonnenburg:

5.15 Uhr: Waschen, Herantragen der Abortkübel (in Sonnenburg gibt es keine Wasserleitung), Reinigen der Zellen, Wachen, Freiübungen usw.

8.30 Uhr: Frühstück.

9-10 Uhr: Militärische Übungen, Abingen von Hitler Liedern.

10.30-12 Uhr: Pause, dann Mittag.

12.30-5.30 Uhr: Militärische Übungen und Turnspiele.

6 Uhr: Abendbrot.

6.30-7.30 Uhr: Exerzieren.

7.30-8.30 Uhr: Gemeinsames Beisammensein.

Die Mißhandlungen im Lager Sonnenburg waren so unmenschlich, daß der am 11. April neu antretende Polizeikommandant des Lagers sich gezwungen sah, an die vorgelegte Behörde Bericht zu erstatten. Auf Befehl von oben mußte er die Kopie dieses Briefes vernichten. Die meisten Stücke dieser zerrissenen Kopie gelangten in unsere Hände:

„Sonnenburg, den 18. Mai 1933

Betrifft besondere Vorkommnisse nach Uebernahme des Polizeigefängnisses am 11. 4. 33.

Bei meinem Dienstantritt am 11. 4. 33 stellte ich fest, daß im hiesigen Polizeigefängnis, insbesondere bei der SA-Mannschaft keine geordneten Zustände herrschen. Vornehmlich bezog sich dies auf folgende Punkte:

1. Behandlung der Gefangenen durch die SA-Mannschaft;
2. Verhalten der SA gegen die Verwaltungsbeamten;
3. Verhalten der SA untereinander;
4. Verhalten der SA in der Zellenhaft;
5. Befolgungsvorgänge der SA.

zu 1). Ein Teil der Gefangenen, insbesondere die Prominenten, waren durch Angehörige der SA auf das Schwerste mißhandelt worden. Um Fortsetzungen der Mißhandlungen zu unterbinden, wurden die verletzten Gefangenen nun unter Aufsicht von Schult (sehr) beantra gehalten. Den SA-Männern drohte ich bei Wiederholung (sehr) durch scharfe Ueberwachung der SA bei Tag und Nacht die (sehr) gegen Gefangene nachließen, habe ich dennoch in zwei Fällen das Schlagen von Gefangenen festgestellt. Bei dem Zusammenhalten der SA-Mannschaft, besonders bei derartigen Vorkommnissen, hatte die angeforderte Untersuchung nach den Tütern keinen Erfolg. Ich drohte nunmehr der SA an, daß ich bei dem geringsten Vorfalle dieser Art die in Frage kommenden Nachschichten, bzw. die gesamte SA-Mannschaft ablösen werde.

zu 2). Dauernde Reibereien zwischen den Verwaltungsbeamten und den SA-Mannschaften entstanden wegen der umgekehrten Wohnungsverhältnisse. Trotz angemessener Vorkehrungen fühlten sich die SA-Männer benachteiligt und hielten den Polizeikommissar Pelz für den Schuldigen. Ihr Auftreten dem Polizeikommissar Pelz gegenüber ging soweit, daß die SA nur durch mein persönliches Eingreifen durch scharfe Zurechtweisungen zur Besinnung zu bringen war. Beim Abzug der SA am 24. 4. 1933 mußte ich den Polizeikommissar Pelz in seiner Wohnung durch einen bewaffneten Schutzpolizistenbeamten beschützen lassen, um Tätlichkeiten zu verhindern.

zu 3). Innerhalb der SA-Mannschaften kam es des öfteren zu Streitigkeiten, die im allgemeinen aus nichtigen Gründen entstanden.“ (Hier bricht der Bericht ab.)

Rebellische Kolping-Söhne

Sie protestieren gegen ihren Führer

Die Erlebnisse des katholischen Geselementages mit seinen brutalen Mißhandlungen durch SA, hat sich allen, die dabei waren, tief eingegraben. Inzwischen hat sich unter dem politischen Druck und im Zeichen des Konfessions die Führung der Kolping-Leute gleichgeschaltet. Das haben anscheinend noch nicht alle katholischen Gesellen begriffen. Als der Generalsekretär Dr. Hermann in der St. Joseph-Kirche in St. Ingbert im Saargebiet am Sonntag sprach, fand er, wie die „Volksstimme“ berichtet, folgendes Echo:

Die Kolpingöhne waren in St. Ingbert zusammengekommen in der Hoffnung, daß ihre Zeitung nunmehr ein scharfes Bekenntnis gegen die Barbarei im „dritten Reiche“ ablegt. Bei allen waren die unerhörten Vorgänge in München anlässlich des Kolpingtages noch zu stark in Erinnerung. Viele kannten auch Herrn Dr. Rattermann von früher und mußten, daß noch vor sechs, sieben Monaten gerade von dieser Stelle aus gegen den Tschchen Adolf Hitler gekämpft wurde. Seit der Machtergreifung der Faschisten wurde festgestellt, daß gerade Herr Dr. Rattermann die Gleichschaltung vorzog und Kolping mit Hitler vergrößert. Die katholischen Gesellen waren infolgedessen aufs höchste empört, als Dr. Rattermann vorgestern von der Kanzel herunter scharfe Worte gegen den Sozialismus, gegen die Tarifverträge usw. fand und offensichtlich für den freiwilligen Arbeitsdienst warb. In der Josephskirche war allgemeines Murren zu hören. Abends in der Festhalle kam es zu einem regulären Protest. Herr Dr. Rattermann fand beim Erklären des Deutschlandliedes auf und hob die Hand zum Hitlergruß. Von den zahlreichen

Besuchern erwiderten drei Gesellen diesen Gruß, die andern freckten die Faust empor oder hoben die Schwurfinger. Und etwa 50 Prozent der Anwesenden verließen aus Protest den Saal. Ja, ein katholischer Kaplan ging nachher auf Dr. Rattermann zu und erklärte ihm empört: „Hätten Sie doch gleich zu Anfang Ihrer Rede die Hand zum Hitler-Gruß erhoben, dann hätten wir alle gleich gewußt, woran wir mit Ihnen sind.“

Es entspann sich ein Disput zwischen Dr. Rattermann und einzelnen Gesellen, und die ganze Veranstaltung verlief im Sande. Vetsall erhielt der Redner kaum. Die übergroße Mehrheit der katholischen Gesellen war aufs tiefste empört wegen der nationalsozialistischen Agitation des Herrn Rattermann, und die Ortsgruppe Zweibrücken der Kolpingöhne gab die Erklärung ab, daß sie sich auf Grund dieses Vorfalles sofort auflösen werde.

Ohne Auto — kein Darré!

Man regiert vom Sechssitzer aus

Gugenberg Nachfolger, der neue Wirtschafts- und Ernährungsminister Walter Darré, hat sich ein neues Auto angeschafft im Werte von nicht weniger als 35.000 RM. Diese Summe ist auf das Disziplinarkonto gebucht worden. Ferner werden aus von zuverlässiger Seite über Autoanschaffungen der „Führer der Arbeitsfront“ folgende Einzelheiten berichtet. Herr Wilmann vom Deutschen Bauernverband hat sich einen neuen Wagen für 2500 RM. auf gleichgeschaltetem Gewerkschaftskonto genehmigt. Herr Walter Schumann und der Kassierer der Arbeitsfront, Herr Brinmann, haben sich gleich-

falls schwere neue Wagen zugekauft, der „Arbeiterführer“ Dr. Vog desgleichen. Daß auf diese Weise die Autoindustrie über Auftragsmangel nicht zu klagen hat, ist zu verstehen, weniger zu verstehen ist schon, daß diese Vorkämpfer gegen eine angebliche „Korruption der roten Bonzen“ die Kosten für ihre Privatfahrten an den Gewerkschaftskassen haben begeben lassen, wie wir von Augenzeugen wissen.

Göring heiratet

Geld kommt zu Geld

Der preussische Ministerpräsident Göring beabsichtigt, wie wir erfahren, sich wieder zu verheiraten. Seine Wahl ist auf Fräulein Thullen, Tochter des nationalsozialistischen Schwerindustriellen Fritz Thullen gefallen. Herr Göring hat bekanntlich erst vor kurzem seinem künftigen Schwiegervater Amt und Einnahmen eines preussischen Staatsrats vererbt.

Gekauft wird immer

Kaugummigeschäft krisenfest

Der amerikanische Kaugummikonkern William Wrigley Comp. schließt das erste Halbjahr 1933 mit einem Nettogewinn von 3,89 Mill. Dollar ab gegen 4,01 Mill. Dollar in der gleichen Vorjahresperiode. Die Tatsache, daß der Gewinn des Unternehmens, das auch in Deutschland eine Tochtergesellschaft unterhält, im laufenden Jahre nur etwa 30 Prozent unter dem Rekordwert von 5,66 Mill. Dollar im ersten Semester 1930 liegt, kennzeichnet die Krisenfestigkeit des Kaugummigeschäfts.

„Deutsche Freiheit“ in der Schweiz

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

Ich finde es interessant, daß die Deutschen, welche in die Schweiz kommen, mit Vorliebe die Freiheit kaufen, weil man draußen nichts und nicht die Wahrheit erfährt, die Freiheit geradezu „freßen“. Wenn die Freiheit mittags herankommt, so ist sie bombastischer um 16 Uhr vergriffen. Auf der Eisenbahn wird heute wohl mehr die „Freiheit“ gelesen als das Lügenlaborat Hitlers.

Unsere Treuepflicht

Aus den Aufzeichnungen eines Emigranten

Einmal aber mußten wir bei allem Kummer entschuldigend lachen. Unser Gelächter mag nicht so hell geklungen haben wie das sorgloser Kinobesucher, — es war ein hartes, geiziges Lachen, ein Lachen, worin sich der zornige Vekt über eine Riesengemeinheit entläßt — sozusagen aus Verzweiflung über den Mangel menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten für letzte Gefühle.

Also wir lachten; wir lachten, daß einige blau anliefen. Und es war doch nichts Geisliches, als daß Theo ein paar Absätze einer amtlichen Verlautbarung verloren hatte, die uns Emigranten mit Verlust der Staatsangehörigkeit und etwaiger in Deutschland verbleibender Habe bedrohte, wenn — ja dann kamen die Worte, die uns zum Lachen zwangen — wenn wir unsere Treuepflicht gegen die Regierung Hitlers verletzen sollten. Auf Eid und Ehrenwort: unsere Treuepflicht...

Ein Chef fiel mir ein, unter dem ich vor mehr als zwanzig Jahren gearbeitet habe, — n' Jemüt wie 'n Fleischerhund, pflegte ihn unser zweiter Verkäufer zu charakterisieren. Eines Tages war er einen Angefallenen hinaus, nachdem er den jungen Mann beschimpft und mißhandelt hatte — fristlos entlassen. Vor dem Kaufmannsgericht aber spielte der Herr Prinzipal den moralisch Gezüchteten: „Ein Angefallener, der gegen seinen Chef bei Gericht klagt, zeigt schon durch diese U n t r e u e gegen die Firma, daß er sich für einen Vertrauensposten nicht eignet...“

Ich möchte schwören, daß unter „Fleischerhund“ kelgen Kunden, wenn er das „dritte Reich“ noch erlebt hat, einen wichtigen Posten bei Hitler bekleidet. Er hat die Moral des „dritten Reiches“ in der Rufschale vorerzögert: man mißhandelt einen Menschen, nimmt ihm Ehre und Brot, und wenn der Mißhandelte klagt, so verletzt er seine Treuepflicht...

Der Raahauptling a la suite der Arbeitsfront — Organisationsleiter, oder wie das für ihn geschaffene Pöckchen heißen mag — Herr M u c h o w, veröffentlicht einen Achtungsbefehl gegen mehr als dreitausend ehemalige Gewerkschaftsfunktionäre: Niemals mehr sollen sie in irgend einem Betrieb Arbeit bekommen... Gibt ihnen zu verstehen, daß sie eigentlich den Strich verdient haben... Der Befehl ist ohne falsche Sentimentalität durchzuführen.

Dreitausend unschuldige Menschen nebst ihren Familien werden zum Verhungern in Deutschland verurteilt. Es genügt den regierenden Herrschern nicht, den Opfern ihre gegenwärtige Existenz zerbrochen, ihre Erbsparnisse gestohlen, ihre durch jahrzehntelange Beitragsleistung erworbenen Unterstützungsrechte brutal fassiert zu haben. Nein, sie sollen auch niemals mehr in Deutschland einen Pfennig verdienen dürfen. Aber: wenn nun einer der in Deutschland Geschickten dem Vande den Rücken kehrt, das ihn ansieht, was hat er im Auslande zu beachten? — Er hat die Treuepflicht... „Bitte, gleich zweite Tür links“, sagte der Hausherr, „falls Sie erbrechen müssen“.

Danke, es ist vorüber. Da sitzt Ferdinand, der den Krieg von A bis Z mitgemacht hat. Wenn er seine Auszeichnungen tragen würde — aber das tut er nicht — würde man die Löcher in seinem Jackett kaum so sehen wie jetzt. Dafür steht man das schlecht vernarbte Loch in der linken Wange, den Stumpf der rechten Hand, der drei Finger fehlen, und auf dem Kopf... aber diese Löcher in der Schädeldede sind nicht vom Krieg. Das ist Zufallsleistung der SA. Und Ferdinand, der mit knapper Not das nackte Leben über die Grenze gerettet hat, dessen Frau sie ins Konzentrationslager geschleppt haben, weil sie nicht lachen wollte, wo ihr Mann sich aufhält, dessen Kinder von barmherzigen Leuten gefüttert werden... Ferdinand hat jetzt nur die Pflicht, die Treue gegen das Land, das ihm sein Kriegsoffer so herrlich vergalt, zu bewahren.

Quundertausende nahm man ihre Existenz. Zehntausende sperrte man ohne Urteil und Richterpruch in Konzentrationslager, als „Verdächtige“, denen man leider nichts beweisen kann, oder auch als Geiseln für das Wohlfürhalten anderer. Bei der Entlassung präsentiert man den ohnehin Ruinierten dann noch ellenlange Rechnungen über „Verpflegungskosten“, — um unter diesem Vorwand auch noch ihr letztes Stück Hautrat pflanzen zu können. An den Stempelstellen weist man die Kotscheidenden ab. Auf den Wohlhabendsten reißt man zornige Wähe über ihr Unglück. Keine Staatsstelle gibt auch nur einen Pfennig, und sei es, um ein unschuldiges Neugeborenes aus der Familie des Opfers durch ein paar Liter Milch am Leben zu erhalten.

Aber, bitte: Treuepflicht! — Treuepflicht!
Und wenn der Emigrant diese Treuepflicht nicht wahr gegenüber den Herrschern, die seine Verwandten gefoltert, seine Familie erschlagen, seine Habe gestohlen haben, dann geht es ihm ans letzte, was er noch besitzt: an seine Staatsangehörigkeit.

Aber, seien Sie beruhigt, meine Herren: wir haben die Treuepflicht gegen unser Heimatland auch über die formale Zugehörigkeit, auch über das Staatsbürgerrecht hinaus: auch als ausgetriebene, staatenlose, heimatlose Menschen denken wir Tag und Nacht an unsere Treuepflicht gegenüber Deutschland! Wir denken an unsere Treuepflicht, die uns gebietet, mit unseren Kräften mitzuwirken, daß Deutschland von dieser Sorte Herrschaft befreit werde.
Treue um Treue! Rudi.

Kitschige Sorgen

Der fehlende Geschmack

Die Kreisleitung der NSDAP. in Butrop (Muhraebiet) erläßt eine Anordnung über die Kitschbilder in den Schaufenstern. Von nun an, dekretiert Herr Kunz, Kreisleiter, „ordne ich an, daß alle in den Schaufenstern und öffentlichen Versammlungen aufgestellte Bilder, Plakate usw. meiner Genehmigung zur Ausstellung bedürfen“. Den nationalen Kitsch will Herr Kunz entfernen, einzureichen aber sind „Einzelstücke aller im Handel befindlichen Bilder des Reichsfanzlers, der neuen Staatsmänner und der historischen Persönlichkeiten, ferner Muster aller Gebrauchs- und Luxusgegenstände, Proben von Nahrungs- und Genussmitteln“ und zwar zur Begutachtung. Demnach wird Herr Kunz ein eigener Handel aufmachen können.

Brief aus Ostpreußen

Von der Front der siegreichen „Arbeitsschlacht“

Aus Ostpreußen lieh die deutsche Reichsregierung melden, daß es hier mit der Arbeitslosigkeit in Riesenschritten bergab gehe. Fast täglich berichteten die deutschen Zeitungen: „Wieder ein ostpreußischer Kreis frei von Arbeitslosen.“

Dann begann der Austausch inniger Sieges- und Danktelegramme zwischen dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und Herrn Hitler.

Nazi-Deutschland war wieder einmal restlos begeistert. Das war doch eine große und sich „ewig in der Geschichte erhaltende Tat“, die hier in Ostpreußen durch einen Nationalsozialisten durchgeführt worden war.

Nur der am meisten daran interessierte Teil, nämlich Ostpreußen selbst, scheint nicht von dieser „Welle der Begeisterung“ erfaßt worden zu sein.

Ein Brief aus Ostpreußen, den ein Emigrant in Kopenhagen erhielt, berichtet ganz merkwürdige Dinge.

Der Brief kommt aus Marienburg, einer kleinen ostpreußischen Stadt und trägt das Datum des 27. Juli 1933. Da der Brief auch private Mitteilungen enthält, kann er nur ausgiebig wiedergegeben werden:

Lieber Hans Georg!

„und dann will ich Dir auch etwas über unsere wirtschaftliche Lage und unsere Sorgen mitteilen, damit Du siehst, daß es uns nicht viel besser als Dir geht. Das Geschäft geht sehr schlecht, es ist fast zum Verzweifeln. Nur die Tatsache, daß es vielen, ja wohl allen Gewerbetreibenden in Ostpreußen so geht, läßt es nicht zum Verzweiflungsschritt kommen. Aber es packt einen die Wut, wenn man täglich im Lokalblatt und in der deutschen Presse die Berichte über die „wirtschaftliche Gelundung Ostpreußens“ liest. Wenn ich nicht genau wüßte, daß dieser Brief ohne Kontrolle in Deine Hände kommt, würde ich mein Herz nicht so ausschütten.“

Es ist einfach erschauend und fast unglaublich, wie geduldig das Papier ist. So etwas habe ich denn noch nicht erlebt, obwohl ich schon so alt geworden bin. Ich will ganz offen sein: Insofern, es sind eine Menge Arbeitslose in Arbeit gebracht worden, aber lange nicht alle. Eingerechnet sind augenblicklich nur die Erwerbslosen, die noch Unterstützung erhielten. Viele, die keine Unterstützung mehr bekommen, laufen noch heute herum. Das ist nicht nur bei uns so, sondern überall. Die 18- und 19-jährigen sind natürlich überhaupt nicht dabei, da diese alle in die Arbeitsdienstlager gesteckt worden sind. Weigerten sie sich, wurde ihnen jede Unterstützung gesperrt. Und dann vor allen Dingen, frage nur nicht nach den Bedingungen, zu denen diese Leute, die jetzt Arbeit erhalten haben, vermittelt worden sind. Sie verdienen kaum mehr als sie Unterstützung erhalten haben. Davon können sie sich auch nicht viel mehr kaufen, und wir Geschäftsleute blicken genau so trostlos in die Zukunft wie vorher.

„Mögen sie mich umbringen...“

„Aerger als in Sibirien“

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht den Brief eines politischen Gefangenen in einem deutschen Konzentrationslager, der an einen englischen Freund gerichtet ist und den Adressaten auf Schleichwegen erreicht hat.

Lieber Genosse, heißt es in dem Schreiben, ich schicke Ihnen diese Zeilen insgeheim durch einen Freund. Wenn die Nazis mich dabei ertwischen, werden sie mir das Nasenbein zerschmettern, wie sie es unlängst mit dem guten alten K. getan haben. Aber das macht nichts, Mögen sie mich umbringen, so wie sie alle übrigen umgebracht haben, dann hat das Gend wenigstens ein Ende.

Wir sind hier mehr als vierhundert gefangen. Die meisten von uns sind seit mehr als drei Monaten hier. Wir dürfen keine Briefe schreiben, noch unsere Angehörigen sehen.

K. hat Kräftchen um die Erlaubnis, seine alte Mutter zu besuchen, die im Sterben liegt. Der Nazivärter sagte ihm: „Gutis Mann oder du hast eine Angel in den Dausch.“

Wir schlafen in einem großen Saal mit 120 Männern, die anders sind in einem Stall und in den Waschräumen eingesperrt. Es ist ein furchtbar kaltes Lokal, wir können nicht einheizen und es zieht entsetzlich. Im Keller sind vier Kommunisten, die täglich geprügelt werden. Wir hören, wie sie um Hilfe brüllen.

Vor ein paar Tagen wurde J. erschossen, als er angeblich einen Fluchtversuch unternahm. In Wirklichkeit haben die erbärmlichen Hunde den Mann ohne jeden Grund niedergeschossen. Er hatte einen persönlichen Feind bei der Sturmabteilung von K., und dieser schoß ihn nieder.

Das Wiener Braunbudi

Hier steht Europa nackt, dokumentarisch, Spezial-Verbrechertum, bewußt und arisch. Das unbedürftig an den Grenzen haßt. Unruh und Unstet in verwohnen Anstalt. Kein Grenzmarktchen, sondern echte Grenz. Die Welt verwundert sich. — Europa grant.

Nur keine Hemmung oder Vorkverdrängung: Entführung — Ueberfall — Zerschlagung — Sprengung. Weg mit der Menschlichkeit! Es gilt die „Tat“ — Die Wahrheit gegen Propagandadichtung. Hier steht das Wort: Bedrohung und Vernichtung. Glaubt ihr ans Endziel, an den — Musterstaat?

Und wer dies liest und vor dem Tun erscharrt, Der wisse: Dies ist nur die Musterkarte, Ist nur ein Hinweis auf der blutigen Spur. Darum, sich wappnen gegen branne Horben, Ist nur ein Wunsch in allen reif geworden: Zusammenstoß zur Rettung der Kultur!!

Wili Edenroth

Onkel Franz war vorgestern hier. Emma — — —

„Dann erzählte er folgendes: Zu ihm sind drei SA-Männer gekommen. Haben sich sein Haus von drinnen und draußen angesehen und sagten dann: „Ihr Haus sieht schlecht aus. Es muß neu in Ordnung gemacht werden. Der Puh fällt so schon von der Decke.“ Damit nahm der eine SA-Mann Onkel Franz seinen Handhoh, der im Flur hing und schlug im Flur gegen die Wand, so daß große Stücke von dem Puh abfielen. Onkel Franz wurde böse und wollte sie hinauswerfen. Da drohten sie, ihn in Schubhaft zu nehmen — er ist nun 73 Jahre alt. Wenn er sich aber bis zum Abend überlegt hätte, wieviel Mann er zum Ausbessern seines Hauses einstellen wollte, dann brauche er nicht in Schubhaft.“

Nun hat Onkel Franz eben so wenig Geld als wir. Am Abend sind dann die SA-Männer wiedergekommen. Onkel Franz hat ihnen gesagt, wenn sie ihm Geld geben, dann kann er auch sein Haus in Ordnung bringen lassen. Sonst nicht. Dann sind die Nazis beigekommen, haben auf der Diele den Fußboden ausgerissen und draußen an der Hauswand den Puh abgeißelt. Dabei gingen auch einige Fensterbänke zum Teufel. Ein SA-Mann setzte sich auf das alte Treppengeländer, so daß es zusammenbrach. Onkel Franz in seiner Wut lief in den Stall und wollte sich die Art holen. Tante Minna lief aber hinterher und sperrte ihn in den Stall ein, damit nichts passieren sollte. Sonst hätte es Mord und Totschlag gegeben. Onkel Franz war dann zum Landrat, ist aber nicht vorgekommen. Er sagt nun: Eigentlich wollte ich ja die letzte Reise antreten, weil mich der Rheumatismus so edlig quält. Nun will ich aber doch hier bleiben, bis es mal anders rum kommt. Unf' Herrgott wird wohl noch ein bißchen auf mich warten können, und der Marzell werde ich die Faren schon austreiben, daß sie mit so einem rumläuft. (Enkelkind, das einen SA-Mann zum Freund hat.)

Ob so überall „Arbeit beschafft“ wird, weiß ich nicht, aber so ähnlich wird's wohl sein. Es ist bei uns noch schlimmer als im Gefängnis, mühsen (aussehen) dürfen wir nicht, sonst — na, Du weißt ja selbst Bescheid.

Von den Berlinern — — —

Der Schreiber dieses Briefes ist, das soll hervorgehoben werden, kein „Marxist“ und ist auch nie einer gewesen. Er ist Kleinbürger mit früherer monarchistischer Weltanschauung, der eine Zeit — wie sehr viele von seinen Kollegen — mit den Nationalsozialisten sympathisiert und diese auch gewählt hat. Der Brief kennzeichnet die tatsächlichen Verhältnisse in Ostpreußen, wenn auch über die politischen Zusammenhänge nichts Bedeutsames gesagt wird; das ist auf die politische Unschuldheit des Schreibers zurückzuführen.

Wir müssen täglich drei Stunden exerzieren. In der Früh und des Abends ist Flaggparade, das heißt „Heil Hitler!“ Wer nicht mitbrüllt, wird entsetzlich geschlagen! Morgen soll ein neuer Haufen von Gefangenen ins Lager kommen, zu meist Juden und Katholiken.

Juden in der Umgebung sterben Hungers, weil ihnen die Bauerleute keine Lebensmittel verkaufen. Wer es wagt, in einem jüdischen Geschäft zu kaufen, bekommt von den SA eine „Abreibung“. Vor einigen Tagen hatten wir f r e m d e Versucher im Lager.

Der Wärter sagte uns vorher, daß jeder, der sich untersteht, eine Beschwerde vorzubringen, eine Abreibung bekommt. Natürlich traute sich niemand, ein Wort zu sagen, und die Besucher entfernten sich befriedigt.

Schade, daß diese keinen Herren den Keller und die Folterkammer nicht gesehen haben, wo die Gefangenen auf eine Prügelsbank gebunden und bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen werden.

Der größte Schurke hier ist K. J. Er schlägt die Leute mit der Hundspitze ins Gesicht und droht ihnen mit dem Revolver. „Ihr werdet alle an die Wand gestellt“, ist seine ständige Redensart. Wir alle leben hier in der größten Angst und Sorge. Wir fürchten, den nächsten Tag nicht mehr zu erleben. Kein Mensch hilft uns. Können Sie nicht dem Völkerverbund schreiben, daß man eine Untersuchungskommission herabschicken möge? Das Leben ist hier ärger als in Sibirien. Wenn es so weitergeht, kommt keiner von uns lebend aus dieser Hölle heraus.

Widerstand!

Man regt sich

Die Kölner Arbeiterschaft hat erfahren, daß die Nazisensuale in der besetzten Konsumgenossenschaft „Hoffnung“ beabsichtigt, in nächster Zeit 20 der bei der „Hoffnung“ beschäftigten ehemaligen Sozialdemokraten herauszuwerfen und ihre Kreaturen zu installieren. Außerdem soll fast jeder dritte Verteilungsstellenleiter der einzelnen Verteilungsstellen entlassen werden. Die in der „Hoffnung“ organisierten Kölner Arbeiterfamilien haben daraufhin, auf welche Art und Weise, braucht nicht erklärt zu werden, beschlossen, ihre Lebensmittelkäufe im Falle der geplanten Entlassungen nicht mehr in der „Hoffnung“ zu tätigen. Anherdem sollen die Sparkasseneinzahlungen abgehoben werden, um auf diese Weise mit zum Ruin der nunmehr von den Nazis dirigierten Konsumgenossenschaft beizutragen. Es ist zwar eine harte Maßnahme, aber sie stellt doch nur das Notwehrrecht dagegen dar, daß die Nazis von einer Organisation, die mit sauer ersparten Arbeitergroschen mühsam aufgebaut worden ist, die Früchte ernten sollen. Der Vorschlag der beabsichtigten Maßnahme fand die einhellige Zustimmung aller erfahrenen Arbeiterfamilien.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Ereignisse und Geschichten

Kulturbilder aus dem „dritten Reich“

Der neue Glaspalast

Der Führer hat den Münchenern einen neuen Glaspalast an Stelle des vor zwei Jahren abgebrannten versprochen. Wie er das Versprechen einlöst, zeigt vorerst die Eröffnung der diesjährigen Münchener Kunstausstellung in der neuen Pinakothek, vor dem mit Vorbeeren gleichgeschalteten Wille-Schädelgrubers, in Gegenwart des Reichsstatthalters Epp. Der Innenarchitekt des Braunes Hauses, ein gewisser Trost, hat einfach die Jury selbst gebildet und sich aus den historischen Münchener Kunstgesellschaften, wie der Sezession, der Künstlergenossenschaft das herausgelacht, was er für den Notwendigsten gebrauchen kann. Der Rest wurde abseviert. Das Beste wäre, einige geeignete Münchener Maler, wie insbesondere den gleichgeschalteten Professor Gulbranson, nun so lange „Sprung auf, marsch, marsch“ machen zu lassen, bis sie den Elevoat und den Keib und die übrigen „Marxisten“ nun endgültig überwunden haben.

Roulette für Arier

Dem „Schach für Arier“ wird jetzt anscheinend das Roulette für Arier in Baden-Baden nachfolgen, oder sollen etwa gar, da die Pleite groß ist, Leute mit jüdischer Großmutter im sanften Tafe der Dos der Angel des Groupiers statt der des SA-Mannes ausgesetzt werden? Da die Aneignung jüdischer Gelder ja auch sonst eine Hauptaufgabe der Aufgeordneten ist, spricht manches dafür, daß die Kaffe der Spielbank ein bißchen großzügig ist. Im übrigen ist das Spiel, wie schon Dr. Weich bei dem großen Socker-Prozess gegen den „Angriff“ festgestellt hat, nicht eine jüdische, sondern eine germanische Erfindung, siehe den Tacitus. Vielleicht wird also nächstens jeder Sturmtruppenführer zum vaterländischen Hazard abkommandiert werden. Das Leben im „dritten Reich“ ist ohnehin Glücksspiel.

Ein Staatssekretär-Milch-Flugzeug

Jeder tut, was er kann. So hat Kitzsch ein gewisser historischer Bäcker aus Muffach bei Reustadt in der Pfalz, in der Nähe vom „Dörflinger Wirtshaus“, die Christian-Weiß-Siedlung bei Ludwigshafen auf den Namen Bäcker umgetauft, und auf dem Horenberge bei Schwäbisch-Gmünd, wo die Leute ohnehin erst mit vierzig Jahren geschelt werden, ließ unter anderem ein Staatssekretär-Milch-Flugzeug vom Stapel. In Bodenheim am Harz gibt es eine höhere Kunstschule, und auf dem Schlachtfeld an der Kappach entsteht ein Dillier-Denkmal, Göbbels läßt über sich selbst Vorträge halten, und in Thüringen gibt es einen Ort Hüllerberge, wie die Nordsee demnächst eine Hüller-Insel aufweisen wird, womit der Rekord der Bismarckeringe wesentlich übertroffen ist. Jetzt fehlt nur noch die Umtaufe von Kreuzberg in Döckensberg und von Rixdorf in Frickeberg sowie ein neuer Name für Rhein, Donau und Riesengebirge, dann ist das „dritte Reich“ perfekt.

„Hier mal herhören“ im Bühnennachweis

Im Bühnennachweis, Potsdamer Straße zu Berlin, im ehemaligen Junkhaus, in der Tempeldienst für die Mäusen legt mehr nach Art einer militärischen Rekrutenverteilung geregelt. Die Feinerzeit von dem verruchten System der Bühnengenossenschaft für die Kollegen eingeführten Neue-

rungen gibt es nicht mehr. Besonders die wiederkehrenden Sprechstunden hält der braune Geist Thaliens für überflüssig, ein einmaliger Anmeldebefuch beim Disponenten „genügt“ hinfort. Auch die Möglichkeit, die Direktoren zu sprechen, wenn sie im Hause waren, ist höherer Einsicht zum Opfer gefallen. Hauptsache ist jetzt eben Felddienfähigkeit, Anlehnung und echte Gesinnung. Auf Wechtlunge wie Romeo oder Hamlet kommt es jetzt weniger an.

Heil dir, o Oesterreich

In Oesterreich streiten sich gegenwärtig die Dollführer und die Adolfsführer. Die Adolfsführer haben neuerdings wieder einige große Erfolge im Geiste Rudolf von Habsburgs errungen. In Diefing bei Wien hat einer eine Telefonzelle gesprengt. In Bad Gastein hat einer eine Fahne auf einem Wasserfall befestigt und den gegenüberstehenden Baum durchgehägt. In Salzburg, dem Lande Mozarts, hat einer hakenkreuzerische Drohbriele abgefaßt und dann vor Angst Papierklammern geschluckt. Schließlich in Landerl ist eine Schulfreundin Adolf Hitlers aus Brannau, die Birtil Bauer, nebst drei anderen Personen wegen Annahme von Schweigegeld beim Attentat auf die Erlannabridge verhaftet worden. Diese Schulfreundin steht heute noch mit Adolf in Verbindung. Und da weigern sich diese Oesterreicher noch, Wien und die Leopoldstadt abzubrechen und Brannau zur Hauptstadt zu erklären?

Ich schlage dich aufs Herz

Alexander Moissi, aus Deutschland vertrieben, hat in Mailand im Hof der alten Basilika Sant Ambrogio einen ganz großen Erfolg als „Jedermann“ gehabt, in dem er die berühmten Worte „Ich schlage dich aufs Herz“ spricht. Alexander Moissi ist bekanntlich Jude. Der Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung“ wurde kürzlich in ein Konzentrationslager gesperrt, weil er mittelste, daß Balbo ein getaufter Jude sei, und dadurch „unsere Beziehungen zu Italien“ gefährdete. Frage: wie viel bekommt man für Moissi?

Gestüt in Lippe-Deimold

In Lippe-Deimold, Leine wunderschöne Stadt, darinnen ein Soldat, doch heute sind deren unzählige) beginnt nächstens die Rassenkultur. Die Reichsführung der SS-Mittel hat die Burg Schwabenberg der Gräfin von der Lippe gleich auf 99 Jahre gepachtet, um dort das berühmte Kassenamant zu errichten. Der Reichsführer Himmler erklärte bei der Gestütseweihung, daß mit diesem Akte ein neuer Geschichtsraum beginne, der sich über 20-30000 Jahre ausdehnen werde.

Ob mit der Anlage des theoretischen Denkbuches auch gleich die praktische Lösung verbunden wird, wie das auf den Tagungen der SS. sonst häufig vorkommen soll, steht dahin. Aber jedenfalls geht ein Herzenswunsch des alten Deimolder Christian Dietrich Grabbe in Erfüllung. Der wollte in seinen alkoholfüllten Ruhestunden (siehe „Scherz, Satire, Ironie“) immer, daß der Teufel in den lippschen Wäldern durch das Unstillsitzen angezogen werde, zum Schrecken der zahlreichen Mädchenpensionate seiner Deimoldstadt. Das hat er jetzt, Hell Hitler!, erreicht.

Baptist.

Das Lied vom deutschen Philister

Der deutsche Philister, das bleibet der Mann,
auf den die Regierung vertrauen noch kann,
der passet zu ihren Beglückungsplänen,
der läßt mit sich alles gutwillig geschehn.
Juvallera, juvallera, juvallerallerallera!

Befehlenermaßen ist stets er bereit
zu stören, zu hemmen den Fortschritt der Zeit,
zu hassen ein jegliches freies Gemüt
und alles was lebet, was grünet und blüht.

Sprich, deutsche Geschichte, bericht es der Welt,
wer war doch dein größter, berühmtester Held?
Der deutsche Philister, der deutscheste Mann,
der alles verdirbt, was man Gutes begann.

Was schön und erhaben, was wahr ist und recht,
das kann er nicht leiden, das findet er schlecht,
So ganz wie er selbst ist, so kläglich, gemein,
hausbacken und ledern soll alles auch sein.

So lang der Philister regieret das Land,
ist jeglicher Fortschritt daraus wie verbannt:
denn dieses erbärmliche, feige Geschlecht,
das kennet nicht Ehre, nicht Tugend und Recht.

Du Sklav der Gewohnheit, du Knecht der Gewalt,
o käme dein Simson, o käm' er doch bald!
Du deutscher Philister, du, du gräßlichste Qual,
o holte der Teufel dich endlich einmal!

Doch leider hat Beelzebub keinen Geschmick
an unsern Philistern, dem lumpigen Pack,
und wollten sie selber hinein in sein Haus,
so schmiß er die Kerle zum Tempel hinaus.

Hoffmann von Fallersleben.

Das Zwiellicht der Apokalypse

Von Richard Wagner abgeklatscht . . .

In der „Baller National-Zeitung“ lesen wir diese sehr zutreffende Randbemerkung zu dem Problem: „Bayreuth unterm Hakenkreuz“:

Das Dritte Reich reklamiert Wagner, Geiß von seinem Geiß, für sich. Wagner ist ein Heiliger, ist Schutzbefehliger der neuen Religion. Die offensbare Ueberfättigung, die auf die jahrzehnte Ueberfütterung gefolgt war, ist abgelöst durch neuen Aufstieg und Ruhm, daran der Ruhm von damals verblaßt. Der Name Richard Wagners ist unantastbar. Wer Richard Wagner auch nur bezweifelt, verläßt sich, verrät geradezu die Nation, Thomas Mann hat ja erfahren müssen. Nach dem neuen Dogma, das die Kunst nur soweit will gelten lassen, als sie Erzieherwert hat, staatsbürgerlichen Erzieherwert, ist Richard Wagner vor allem der Erzieher. Welches aber sind Sinn und Antrieb der neuen Erziehung? Das heidnische Prinzip. Und wo wäre dieses Prinzip eindringlicher symbolisiert und dargestellt, als in den Werken des Autors, der mehr als jeder andere Heroe daherdröhnen läßt?

Richard Wagner war ein genialer, sehr komplizierter Mann, der über Politik tief nachgedacht hat, seine Prosa-Schriften sind seiner Musikerarbeit würdig. An der etwas primitiven Umdeutung, die ihm jetzt von Staats wegen widerfährt, hätte er, lebte er noch, kaum ungeträubte Freude. Fraglos aber ist der ungeheure und in vielem verhängnisvolle Einfluß des Wagnerstils auf das Deutschland des letzten Halbjahrhunderts. Dieser Stil hat einen Hauptanteil an der deutschen Verwundung. Er hat zweifellos entscheidend mit, daß die Deutschen das pathetischste Volk der Erde wurden. Wie nästern und wieder war die Generation, die Anno 70 anzog und Bismarck das Reich gründeten half, aber wie sehr hatte sich schon die Generation in den Jahren vor dem großen Krieg an den Kothurn gewöhnt, und wie setzen erit die heute Repräsentativen auf ihm einher! Das zeigt jede Sonntagpredigt und fast jeder Zeitungsdarstellung, die großartige Regale der Feste des Dritten Reiches ist ohne wagnerisches Beispiel kaum denkbar. Die Götterdämmerung, das Zwiellicht der Apokalypse, in das die deutschen Ereignisse jetzt mit Vorliebe und verlockend genug gestellt werden und womit man die größten Gewaltsamkeiten und Missetaten auf das normale Gefühl zu entschuldigen und zu erklären trachtet, auch das stammt im Grunde wohl aus Wagner-Opern.

Leipziger Brühl mit Hakenkreuz

Der jüdische Pelzhandel aufgenordet

Meldung aus Leipzig: Nachdem das Kürschnergewerbe gleichgeschaltet ist, sind jetzt auch im Rauchwarenhandel die Gleichschaltungsbestrebungen so weit gediehen, daß einer für den 5. Juli einberufenen Generalversammlung der neue fünfjährige Vorstand vorge stellt werden soll. Neben den Herren Dollender (Hr. Thorer-Leipzig) und König (Hr. Adolph Schiesinger Kaufh.) wird der engere Vorstand voraussichtlich aus drei Nationalsozialisten bestehen . . .

Mit Wissenschaft nichts zu tun

„Nationalsozialismus ist die Erkenntnis der Dinge und Menschen, die mit Wissenschaft nichts zu tun hat. Die materielle Not meistern wir spielend, wenn wir die seelische meistern.“

Alkohol-Pey auf Burg Lobeda.

Wie wird der Deutsche hingerichtet?

Nachdem vor kurzem die Reichsfachschaft der Tanzlehrer die Frage des deutschen Tanzes gelöst hat, ist es der Fachschaft der preussischen Regierungsjuristen nunmehr auch gelungen, in den von der Naziregierung entseelten Totentanz Ordnung zu bringen. Der preussische Justizminister Kersch und der Staatssekretär Freyler haben darüber, wie wir schon kurz berichteten, Pressevertretern folgende Aufschlüsse gegeben:

Bei der Todesstrafe ist es nicht einzusehen, warum da und dort, wo einmal französisches Recht galt, als Vollstreckungsmittel die Guillotine gelten soll, die übrigens dem deutschen Volk absolut fremd ist. Sie wurde also seitig, ebenso das Fallschwert. Die Todesstrafe wird jetzt — wenn nicht das Reich etwas andres bestimmt — durch Erschießen oder Erhängen, in Preußen durch das Beil vollzogen. Es ist dies übrigens die aller sicherste Todesart, die noch niemals zu irgendwelchen Unfällen Anlaß gegeben hat.

Den Deutschen wird es also in Zukunft erspart bleiben, den vollstreckenden Tod durch die Guillotine oder durch das Fallschwert zu erleiden. Sie werden treudeutsch erschossen oder nach Urväter Brauch aufgehängt werden. Wenn sie das Glück haben, Preußen zu sein, winkt ihnen sogar das Beil. Da gibt es keinen Anstand, keine Scherereien, keine Beschwerden. Nur hereinpagiert, meine Herrschaften, zur aller sichersten Todesstrafe.

Heil Hitler!

In Altona . . .

„Wo bleibt der Protest der Welt?“

Die bekannten deutschen Schriftsteller Joseph Roth, Arthur Schnitzler, Egon Erwin Kisch und Johannes N. Becker, der frühere Präsident Ungarns Graf Karolyi und der bekannte holländische Filmregisseur Joris Ivens senden und den fol-

genden Protest gegen die Hinrichtung von vier jungen Arbeitern in Altona: „In Altona wurden gestern vier jungen Arbeitern die Köpfe mit dem Beil abgeschlagen. In den Hunderttausenden von Greuelfällen der Nordtruppen tritt nun der öffentliche, offizielle, staatlich durchgeführte Massenmord. Wo bleibt der Protest der Welt?“

„Die Geistlichen wissen das“ . . .

„Die Welt wird nicht christlich regiert; die Regierungen als solche sind nicht christlich und der Staat als Staat handelt in seinen wesentlichsten Einrichtungen bestimmt wider das Christentum. Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Maßnahmen, den christliche Polizeimandate und christliche Maßnahmen, den blinden Gehorsam der Unteren und die Allmachtsrechte der Oberen auf Kind und Kindeskind zu sichern, das alles sind Sachen, die, wie der Mann im Mond, nur in der Einbildung verirrter Leute ihr Dasein haben. Die Geistlichen wissen das gewöhnlich auch selber wohl, wenn sie die Großen entschuldigen, aber sie vergessen es immer, wenn sie die Kleinen anklagen.“

Johann Heinrich Pestalozzi.

Zahnziehen mit „Heil Hitler!“

Meldung aus Köln: Der Interessenverband Deutscher Dentisten e. V., Sitz Köln, hielt am 29. Juni in der Staufenburg zu Köln eine außerordentliche Hauptversammlung ab, in der die Gleichschaltung im Sinne der heutigen Regierung, unter der Führung von Adolf Hitler, einstimmig beschlossen wurde.

Unter Ausländern kann man hören, daß die Juden noch nicht das Unangenehmste sind, was aus Deutschland zu ihnen komme.

Dr. Reichle.

DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

Auf dem Weg zur Weltraumrakete Probleme der Raketenfahrt

Als Baller und Oberth die ersten Versuche mit Raketen gemacht waren, haben manche Optimisten den Himmel schon voll Raketen gesehen. Ihre Phantasie flog zu den Sternen. In Romanen ließ man Raumschiffe mit Erdmännchen zu fernen Welten aufsteigen. Es galt als sicher, daß die Rakete nicht nur die Stratosphäre zu einem Verkehrsweg gestalten, sondern auch Forschungsfahrten in den Weltraum ermöglichen wird.

Bisher haben die Raketenforscher manchen Fortschritt erzielt, aber der beschwingten Phantasie geht die Entwicklung der Rakete zum Weltraumschiff viel zu langsam vor sich. Es erscheinen jetzt weniger Romane, in denen kühne Forscher mit Hilfe der Raketen zum Mond und zu den Planeten gelangen. Dafür kann die nüchterne Betrachtung feststellen, daß man nach dem derzeitigen Stand der Raketenforschung in den nächsten Jahren wohl noch keine Weltraumfahrt, aber vielleicht die ersten Postpakete erwarten darf, die in wenigen Minuten Briefschaften über ganze Erdteile hinweg befördern können.

Der Sieg der Flüssigkeitsrakete

Der Raketenforscher Professor Oberth, der in seinem Buch haargenau beweist, daß die Raumschiffahrt zu den Planeten möglich ist, hat gegenüber dem amerikanischen Professor Goddard, der für die Pulverrakete eintritt, die Flüssigkeitsrakete vorgeschlagen. Es ist bekannt, daß allen diesen Forschern die Feuerwerksrakete als Vorbild dient, die durch den Rückstoß der Pulverexplosion in die Höhe steigt. Solche Feuerwerksraketen wurden schon vor 3000 Jahren von den Chinesen erzeugt und auch die alten Ägypter haben sie zu ihrer Belustigung verwendet. Professor Oberth war einer der ersten, die nicht Pulver, sondern brennbare Flüssigkeiten für den Antrieb der Rakete benützt haben. Diese Flüssigkeiten werden, ähnlich wie in einem Benzinmotor, in kleinen Mengen zur Explosion gebracht. Es war aber sehr schwer, einen Strahlmotor zu konstruieren, bei dem nicht die ganze Flüssigkeit auf einmal explodiert und die Rakete zerstückt. In der Regel werden hochbrennbare Gase in verflüssigtem Zustand für den Antrieb von Raketen verwendet. Also etwa flüssiges Methan und flüssiger Sauerstoff. Bestimmte Teile davon werden im Explosionsraum der Rakete entzündet und der Rückstoß schleudert die Rakete hoch. Aber diese Explosion erzeugt auch eine ungeheure Hitze. Eine geringe Undichtigkeit im Strahlmotor und das Gas explodiert an der falschen Stelle. Es war schon eine außerordentliche Leistung, einen Strahlmotor zu bauen, der überhaupt funktioniert. Das ist nicht nur dem Professor Oberth, sondern auch dem Ingenieur Nebel und dem Konstrukteur Müller gelungen. Die größte Höhe mit Raketen hat bisher Professor Oberth erreicht, dessen Apparate bis neuntausend Meter hoch stiegen. Aber auch wenn ein Strahlmotor 3000 bis 4000 Meter hoch gut funktioniert, ist bei den anderen Erfindern, dann ist die Erwartung berechtigt, daß es auch möglich wird, Raketen zu bauen, die in die Stratosphäre eindringen.

Die Aktentasche

Von Hedwig Erch

Nein, ich bin kein Büromensch. In meiner Aktentasche, der funkelneulernen, teneren, trug ich nur mein Frühstück und wenns hoch kam, noch ein Buch für die lange Untergrundbahnfahrt von der Wohnung bis zum Warenhaus, wo ich als Verkäuferin angestellt bin. Aber, wie gesagt, es ist eine schöne Aktentasche, und ich war stolz auf sie und ihren hellbraunen Glanz, auf die blitzblanken Ritzschlösser.

Und sie hätte wahrscheinlich weiter dasselbe geritzelte Dasein geführt wie tausende ihrer ledernen Schwestern, wenn ich ihr nicht eines Tages, es war kurz nach dem Reichstagsbrand, eine französische Kunstzeitschrift zur Bewahrung übergeben hätte.

Ja, eine Kunstzeitschrift. Kein Wort von Politik stand drin. Ich betone das ausdrücklich, denn ich hatte keineswegs die Absicht, meine Wirtslente in Gefahr zu bringen. Herr und Frau Blascher waren nämlich in der Nachbarschaft als Sozialisten bekannt, und man kann nie wissen...

Doch, wir wußten. Wir wußten genau, was die Uhr geschlagen hatte, als plötzlich in stockdunkler Nacht stürmisch bel und geklingelt wurde, und die Tür von den Tritten der SA-Ragelschuhe dröhnte: Handsuchung! Das erste, was die nächsten Aufseher fanden, war meine französische Zeitschrift. Sie packten die Köpfe zusammen und berieten.

„Französisch!“ rief ein baumlanger Kerl und suchte mit seinem Schießprügel herum.

„Nein — italienisch,“ rief ein anderer.

„Jedenfalls verdächtig,“ konstatierte ein dritter.

„Mitnehmen!“ schnarrte der Führer, ein glattgeschheiteltes Männchen, und verlenkte die Zeitschrift in seine Manteltasche. „Wo ist Ihr Mann?“ schnauzte der Lange meine Wirtin an.

Herr Blascher war, aus naheliegenden Gründen, schon seit einigen Tagen nichts mehr zu Hause. Zwar drohte man jetzt seiner Frau die gräßlichsten Dinge an, wenn sie seinen Aufenthalt nicht verriet — aber es war vergebens. Wir beiden Frauen schwiegen und heulten. So natürlich heulten wir, daß die braunen Kerle noch lächlicher Durchsuchung aller Räume bald wieder polternd abzogen.

An Schlaf war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Frau Blascher war damit beschäftigt, ihr Schlafzimmer, das am meisten durchsucht worden war, wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen; ich half ihr dabei. Außer einem alten, verfilzten Zigarettenetui, einem wertlosen Ding, schien nichts zu fehlen.

Schlen — denn als Frau Blascher mir am nächsten Morgen meine Frühstückstullen gab, vermissten wir plötzlich meine Aktentasche.

„Die ham se jeklaut!“ stellte Mutter Blascher sofort fest. Aber wir durchsuchten doch noch einmal gründlich die Küche, die drei Zimmer, den Vorraum... umsonst.

Zielfahrten der Rakete

Das zweite wichtige Problem der Rakete ist, daß sie nicht nur hinauf, sondern auch an einer bestimmten Stelle wieder herunter kommt. Die Rakete soll ja zumindest Post in ein vorher bestimmtes Land oder in eine bestimmte Stadt befördern. Sie muß demnach so konstruiert sein, daß sie die Richtung einhalten kann, die ihr die Startvorrichtung gibt, und daß sie nicht am Ende ihres Fluges wie ein Geschloß herunterfällt, weil sie sonst durch ihr Gewicht schweren Schaden anrichten könnte. Dieses Problem haben die einzelnen Techniker verschiedenes gelöst. Bei Professor Oberth entfalten die Raketen, wenn sie über ihrem Ziel angelangt sind, einen kleinen Fallschirm, an dem sie hängend zur Erde gleiten. Ingenieur Tilling, der seine Raketen bei Berlin vorführte, hat Gleitflächen konstruiert, die sich erst beim Abstieg der Rakete ausbreiten und wie bei einem Flugzeug als Tragflächen wirken. Tilling hat bewiesen, daß es möglich ist, die abgeschossene Rakete an eine bestimmte Stelle zu dirigieren. Nur eine von mehreren Raketen ist ihm vom Wind etwas abgetrieben worden, und weil dies in der Nähe der Großstadt gefährlich schien, mußte er seine Versuche abbrechen.

Die Arbeit geht weiter

In den letzten zwei Jahren sind große Fortschritte im Raketenbau erzielt worden. Natürlich hat es auch Fehlschläge gegeben. Dem Ingenieur Winkler ist eine Rakete explodiert. Abgesehen von der großen Gefahr und dem großen Schaden einer Explosion wird auch die Meinung der Öffentlichkeit von solchen Unglücksfällen unangenehm beeinflusst. Wie die Versuche mit den ersten Flugzeugen viele Opfer an Menschenleben kosteten, wird auch die Rakete noch viele Opfer kosten. Es kann aber trotz dieser Fehlschläge kein Zweifel bestehen, daß wir zumindest auf dem Weg zur Postrakete sind. Soweit militärische Kreise die Versuche unterstützen, denken sie natürlich nicht an Postpakete, sondern an neue Kriegswerkzeuge, die über Länder und Meere hinweg Unheil und Verderben tragen können. In absehbarer Zeit dürfte es jedenfalls möglich sein, Raketen mit Briefsendungen in eine Höhe von mehr als 15000 Meter zu schleudern, wo sie, in der verdünnten Luft mit enormer Schnelligkeit von den Explosionen des Strahlmotors vorwärtsgetrieben, über ganze Kontinente in wenigen Minuten hinweggleiten. Ingenieur Nebel, dem auf dem Raketenflugplatz Reinickendorf bei Berlin Versuche mit Flüssigkeitsraketen sehr gut gelungen sind, hofft zwar bald eine Rakete bauen zu können, die auch Menschen zu befördern vermag, man darf aber diese Hoffnung bei aller Anerkennung der erreichten Erfolge noch als eine etwas verfrühte ansehen. Eines ist jedoch sicher: Die Phantasien Jules Verne's, der in seiner „Reise zum Mond“ ein Weltraumschiff beschrieb, hat, sind heute keine Utopien mehr. Wenn die Phantasie die Berechtigung hat, der Technik neue Aufgaben zu stellen, dann sind die Beschreibungen von Fahrten zu den Planeten wohl angebracht.

„Hier bei der Kleiderablage hat se heut' nacht bestimmt noch jelegen, da, wo se immer is.“

Dagegen war nun nichts zu machen. Das gute Stück war weg, gestohlen.

Und so trug ich mein Butterpaket wie früher wieder in der Hand, wenn ich zur Arbeit fuhr. Eine Woche lang, zwei, drei...

Woh ich gestern früh — ich traue meinen Augen kaum — die schmerzlich Vermisste wieder erblicke. In der Untergrundbahn. Neben einem glattgeschheitelten, elegant gekleideten jungen Mann mit Dillerbärtchen liegt sie auf der Bank! Ein Irrtum ist ganz ausgeschlossen.

Der Wagen ist ziemlich leer. Der elegant Bekleidete ist in seinen „Völkischen Beobachter“ vertieft. Ich setze mich neben ihn. Nein, neben die Tasche, neben meine Tasche, ganz dicht...

Meine Hände haben nur ganz leicht gezittert, als ich auf der nächsten Station mit meinem Eigentum aufstieg. Sie waren auch noch nicht ganz ruhig und sicher, als ich in den nächstfolgenden Zug einstieg. Und sie zitterten wieder, als ich die Tasche hinter dem Vorderrand heimlich öffnete.

Jetzt bin ich Besitzerin eines Brownings, zweier alter Nummern „Völkischer Beobachter“ und eines gebrauchten, fremden Damenschlupfers.

Oh ich mir meine Aktentasche lieber schwarz färben lassen soll...?

Lachen nicht verlernen

„Ich war vor ungefähr einer Stunde bei Ihnen hier auf dem Hundbüro wegen des Schirms, den ich in der Straßenbahn verlor!“

„Ja, stimmt!“

„Und da muß ich meinen Koffer bei Ihnen vergessen haben!“

Die Schwadron reitet an einem schönen Junimorgen über Land. Korporal Huber, in welcher Himmelsrichtung reiten wir jetzt?“

„Nach Süden, Herr Hauptmann!“

„Ganz richtig! Woran merken Sie das?“

„Weiß immer wärmer wird!“

Gast zum Schinken des Wirtes: „Hat Vater den Hasen selbst geschossen?“

„Ja, weil er den Kanarienvogel getroffen hat!“

Hausfrau zum Dienstmädchen: „Bevor ich Sie engagiere: Sie haben doch nicht etwa einen sogenannten Bräutigam, Minna?“

„A bewahre, gnädige Frau, keinen sogenannten, einen ganz richtigen!“

Kinder von Arbeitslosen

Was sind das für Kinder,
die warten,
mit Namen und Nummern versehen,
müde und hungrig,
mit armen, elenden Bündelchen?
Denen das Leid und das Weiden
auf den Gesichtern geschrieben steht?

Wo ist die Menschheit,
die sich der Kinder erbarmt,
daß sie nicht leiden müssen?
Wo ist die Liebe,
die alle ans Herz nimmt,
daß keines mehr klagend
seine Seele im Antlitz trägt?

Daß alle sich freuen möchten,
wie junge Tiere wenigstens,
für die Vater und Mutter
genügend Nahrung und Pflege besorgen,
daß sie spielend,
sich freuen können im Sonnenschein?

Aber sie sind nicht
wie junge Tiere,
für die Vater und Mutter
um das Nötige sorgen,
damit sie frohlich und frei
spielen und wachsen und reifen.

Menschenkinder sind sie —
und doch nicht wie Kinder von Menschen —
Kermer als Tiere,
von Menschen verlassen.

Wären sie Tiere,
so hätten sie:
Obdach
und Kleidung
und Nahrung.
Wären sie Kinder
in der Gemeinschaft von Menschen,
sie wären geborgen,
zu Hause,
im eigenen Lande.
Und wüßten
um die Verbundenheit aller.

S. D.

Wir Wilden sind doch bessere Menschen

Amerikanische Filme machen den Behörden der britischen Besatzung im Stillen Ozean, auf Fidji, Samoa, den Neuseeländern, den Freundschaftsinseln und anderen, schwere Sorgen. Es ist nämlich festgestellt worden, daß Hollywood Liebesfilmen und das erbarmungslose Niederschleichen von Polizisten in diesen Filmen die Urinstinkte des eingeborenen Publikums, zumeist halb wilde Kannibalen und polyneische Kopfjäger, wiedererwecken. Man hat daher jetzt eine strenge Zensur gegen amerikanische Filme eingeführt. Besonders beunruhigt war die Herrscherin der Freundschaftsinseln, Königin Salote, als sie feststellen mußte, daß in ihrem kleinen Reich die Straftaten sich täglich mehrien und ihr Gehalt, das bisher nur von 60 Personen bei 3000 Einwohnern bestrahlt war, bald nicht mehr ausreichte. Ebenso energisch, wie sie kürzlich durch das Verbot der Einfuhr billiger japanischer Waren und der Einwanderung vorging, um ihr Volk vor Arbeitslosigkeit zu schützen, hat sie nun diktatorisch beföhlen, daß alle Filme ihre persönliche Zensur passieren müssen.

Mars soll unbewohnt sein

Mitteilung des Mount-Wilson-Observatoriums — Marsatmosphäre fast ohne Sauerstoffgehalt

Das Mount-Wilson-Observatorium, die berühmte amerikanische Sternwarte mit den größten und zuverlässigsten technischen Einrichtungen, gibt soeben eine Mitteilung heraus, die sich mit der Frage der Bewohnbarkeit des Nachbarplaneten der Erde, des Mars, beschäftigt. Mit besonders leistungsfähigen Refraktoren und Spiegelteleskopen hat man monatelang bei besten Sichtverhältnissen Mars-Beobachtungen vorgenommen und damit jahrelange Vorbeobachtungen zu einem vorläufigen Abschluß gebracht.

Die Astronomen und Physiker vom Mount-Wilson-Observatorium kommen nun zu dem Ergebnis, daß der Planet Mars entgegen manchen phantastischen Ansichten keineswegs bewohnt sein könne. Der Sauerstoffgehalt der Marsatmosphäre ist so gering, daß menschenähnliche Wesen und Tiere keine Möglichkeit zum Leben hätten, es sei denn, sie verfügten über Atmungsapparate, welche die Luft ähnlich „komprimieren“ können wie es der Kompressor im Motor tut. Irdischen Lebewesen wäre also auch dann, wenn sie sich in fernen Zeiten mit einem Raketen-Raumschiff den Mars erreichen könnten, kaum Gelegenheit gegeben, sich dort ohne ihre mitgebrachten Sauerstoff-Patronen auch nur eine Viertelstunde aufzuhalten.

Nützen wird diese neue Erkenntnis in allererster Linie wohl nur den Roman-Schriftstellern. Sie werden ihre „von der Erde kommenden kühnen Weltraum-Forscher“ zukünftig mit besonderen Schutzapparaten ausstatten müssen, sie werden ihnen Sauerstoffapparate mitgeben oder neue Geräte „erfinden“ müssen, die den Menschenwesen die so notwendige Luft erst mal vorverdichten, damit sie ausreichend ist...

Dagegen wird keineswegs geeignet, daß pflanzliches Leben auf dem Mars vorhanden sein kann, wenn auch unter anderen Lebensbedingungen als auf der Erde. Man soll sich Pflanzen mit blauen, gelben und braunen Blättern vorstellen, denn Chlorophyll (Blattgrün) dürfte in der Marsatmosphäre ein seltener Stoff sein.

Osteuropa gegen Deutschland

Hotel Adlon und Wilhelmstraße — Keine Freunde in Osteuropa

m. Warschau, Anfang August.

Nicht nur in allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen hat Adolf Hitler als Reichszugler die Versprechungen und Forderungen seiner oppositionellen Demagogiezeit mit eiserner Stirn verleugnet. Auch in der Außenpolitik will er nichts mehr von dem Programm wahrhaben, mit dem er das nationalsozialistische Kleinbürgertum einfiel und begeisterte. Gewiß ist sein Nationalismus echter als sein „Sozialismus“. Aber auf Jahre hinaus ist Deutschland durch die Gegenrevolution der Hakenkreuzler außenpolitisch so sehr geschwächt, daß vorläufig die Fahnen noch eingerollt bleiben müssen, die Hitler und seine Getreuen nach der Machtergreifung gen Ostland zu tragen versprochen.

Herr Alfred Rosenberg, der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“ und Leiter des sogenannten „Außenpolitischen Amtes“ der nationalsozialistischen Partei, hatte bekanntlich bereits einen fertigen Entwurf für die „Neugestaltung“ ganz Osteuropas durch Hitler-Deutschland ausgearbeitet und öffentlich vertreten. Sowohl das heutige Polen wie auch die Sowjetunion sollten danach von der Landkarte verschwinden. An ihrer Stelle wollte dieser jüngste und brutalste Wortführer des deutschen Imperialismus eine Reihe von kleineren Staaten aufrichten, die selbstverständlich in bedingungsloser Abhängigkeit gegenüber ihren Berliner Schutzherren zu stehen hätten. Dabei knüpfte das nationalsozialistische Programm an die mißglückten Versuche der Ostpolitik des Deutschen Reiches während des Weltkrieges an. Eine von Rußland unabhängige und dadurch auf Deutschland angewiesene Ukraine, ein vergrößerter Litauenstaat waren als die Hauptaufgaben der deutschen Herrschaft in Aussicht genommen.

Man kann sich vorstellen, daß solche Pläne alle diejenigen Staaten in Abwehrstellung bringen mußten, deren Besitzstand dadurch bedroht wird. Die Berufsdiplomaten des Berliner Auswärtigen Amtes hatten denn auch bereits im Frühjahr alle Hände voll zu tun, um die Erregung zu beruhigen, die die neue deutsche Regierungspartei in den größeren und kleineren Oststaaten hervorrief. Es gab einen kurzen unterirdischen Kampf: auf der einen Seite Rosenberg, der von seinem Parteibüro im feudalen Hotel Adlon aus bereits die Verbindung mit echten und unechten ukrainischen „Hetmanen“ aufnahm und Sturmtruppen rechtsradikaler russischer Emigranten aufzustellen begann, auf der andern Seite, ein paar Häuser weiter, in der

Wilhelmstraße der Außenminister Freiherr v. Neurath, der alle solche Experimente für verfrüht erklärte und dem mangels arischer Vorfahren etwas ängstlichen Leiter seiner Ostabteilung den Rücken steifte, damit er in Moskau und Warschau möglichst gute Beziehungen aufrechterhalte. Als Rosenbergs antibolschewistische Propagandareise nach London mit einem vollen Mißerfolg endete, entschied sich Hitler selbst — bis auf weiteres — für die Ostpolitik Neuraths. Er ließ den deutsch-russischen Freundschaftsvertrag erneuern und der Sowjetregierung als Preis für ihre Unterschrift die Fortsetzung ihrer Erdöllieferungen nach Deutschland zusagen. Beinahe gleichzeitig empfing er persönlich den Berliner polnischen Botschafter und versicherte ihm seine unbedingte Achtung der ge'tenden. Verträge und seinen Wunsch nach einem deutsch-polnischen Interessenaustausch.

In Moskau wie in Warschau nahm man diese Gesten mit kühlen Dankesworten zur Kenntnis. Aber die gleichzeitigen Vorstöße Berlins in der Rüstungsfrage genügten, um sowohl bei den Leitern der Sowjetpolitik als auch bei den in Polen regierenden Pilsudski-Offizieren tiefstes Mißtrauen gegen die deutschen Hakenkreuzler wachzuhalten. Die Annäherung zwischen Stalin und Pilsudski, die schon durch den russisch-polnischen Nichtangriffspakt im vorigen Jahr einen großen Schritt vorwärts gekommen war, wurde in beschleunigtem Tempo fortgesetzt. Vertrauensmänner des polnischen Marschalls erschienen in Sondermissionen auf dem Kreml. Der Warschauer Sowjetgesandte Antonoff-Domsjenski, der schon 1905 als junger Zarenleutnant in Warschau eine revolutionäre Verbrüderung zwischen russischen Soldaten und polnischen Arbeitern angeführt hatte, verhandelte mit Pilsudski selbst, der sonst seit Jahren in seiner menschenfeindlichen Einsamkeit keine fremden Diplomaten mehr empfangen hatte. Karl Radek, der Außenpolitiker der „Zowestija“, der noch vor wenigen Jahren die schärfsten Angriffe gegen das heutige Regierungssystem in Polen gerichtet hatte, erschien jetzt als gefeierter Gast führender Warschauer Militärs zu einem mehrtägigen Besuch, der auch eine demonstrative Reise entlang der deutschen Grenze umfaßte. Schon vorher war polnischer Vermittlung eine Ueberbrückung des alten Gegensatzes zwischen der Sowjetunion und Rumänien gelungen: die mit Warschau verbündete Regierung von Bukarest hatte gemeinsam mit den Sowjets die neue Konvention der Oststaaten über den Begriff des Angriffes unterschrieben, die praktisch eine völkerrechtliche Neutralisierung auch für die so lange umstrittene russisch-rumänische Grenze in Bessarabien bedeutet. Rumänien hatte ebenso wie Polen und der Rätestaat An-

laß, vor einer ukrainischen Staatsgründung auf der Hut zu sein, die auch auf sein Gebiet übergreifen müßte.

So treten die alten Gegensätze innerhalb Osteuropas vor der Gefahr einer Intervention des neudeutschen Imperialismus immer stärker zutage. Nicht nur die Regierungen der nach Rosenbergs Plänen aufzuteilenden Staaten schließen sich zur Abwehr zusammen. Auch diejenigen Nationen, die die deutschen Hitler-Leute für die Rolle ihrer Hilfstruppen ausersehen haben, zeigen sich keineswegs von dieser Aussicht entzückt. Das kleine Litauen etwa, dem die nationalsozialistischen Länderverteiler eine gewaltige Erweiterung auf Kosten Polens und der Sowjetunion in Aussicht stellen, spürt, noch ehe es der Verwirklichung dieser Versprechungen einen einzigen Schritt näher kam, die Bedrohung seiner heutigen Grenzen gerade von Deutschland her durch eine gewaltsame Agitation der Hakenkreuzler in seinem Memelgebiet. Da gleichzeitig die Berliner Schutzpolitik den litauischen Bauern die Ausfuhr ihrer Agrarprodukte immer mehr abschneidet, wächst auch dort die antideutsche Stimmung. Ebenso wenig begeistert für Hitler-Deutschland sind weite Kreise des Biergigmillionenvolkes der Ukrainer. In Polen warnen führende Politiker nicht nur der ukrainischen Sozialdemokraten, sondern auch der großen bäuerlichen Partei der Sozialradikalen ihre Landsleute vor der Illusion, daß ein deutsch-polnischer Konflikt die ukrainischen nationalen Wünsche verwirklichen könnte. „Wenn die Polen aus ihren heutigen Westprovinzen von den Deutschen herausgedrängt würden, so läge es nur allzu nahe, sie im Osten durch Gebiete zu entschädigen, die von unserem Volke bewohnt werden. Der polnische Druck gegen die Ukraine hin würde dann auf jeden Fall zunehmen.“ So hat ein ukrainischer Abgeordneter des polnischen Parlaments kürzlich ausgeführt. Rührerliche Betrachtungen dieser Art müssen den ukrainischen Bauer und Arbeiter davor zurückhalten, seine Hoffnungen auf Hitler zu setzen.

Abgesehen von ein paar tausend ehemaligen Offizieren und Unteroffizieren des russischen Zaren und der ukrainischen Kosakenheime, die gern wieder unter dem Schutze deutscher Kanonen in ihr einstiges Herrschaftsgebiet einfallen würden, hat Hitler-Deutschland also heute unter den Völkern Osteuropas keine Freunde. Vor dem Bolschewismus herrscht außerhalb der Sowjetgrenze auch im Osten mehr Furcht als Sympathie. Aber heute schließen sich selbst schärfste Antibolschewisten wie Pilsudski zu einem außenpolitischen Abwehrblock mit Moskau zusammen, um der größten aller Gefahren zu entgehen, die heute einem europäischen Volke drohen kann: der Knechtung durch das Hakenkreuz.

Ehebruch einst und jetzt

Der Vollblutzüchter Darre muß selbst feststellen, daß die Anwendung seiner Grundsätze auf die Züchtung von Menschen erheblichen Schwierigkeiten begegnet.

„Jedes bewußte Erzeugen von Menschen setzt die Möglichkeit voraus, daß Paarungen unabhängig von dem Willen des Betreffenden vorgenommen werden können.“

Diese Möglichkeit bestünde leider nicht. In der Tat düstern sich für die Verwirklichung des Menschenenerzeugungsprinzips Marke „Araune“ (Deutsches Reichspatent Hans Heinz Ewers, welcher dafür Ehrendoktor des „Dritten Reichs“ wurde) kaum Liebhaber finden, nicht einmal bei der braunen Untergruppe der Tierart Mensch.

Aber ganz frei darf man die Triebe nicht warten lassen. Denn:

„Die Ehe ist keine reine Ich-und-Du-Angelegenheit, sondern der Staat gewährt sie nur dem Würdigen.“

Mädchen zum Heiraten und andere

Darum ist notwendig die Einteilung der Mädchen in vier Klassen:

Klasse 1: Diejenigen Mädchen, deren Verheiratung in jeder Beziehung wünschenswert erscheint. Um in dieser Klasse auch tatsächlich nur immer das Beste zu sammeln, sei als Höchstgrenze für jeden Jahrgang bestimmt, daß nur etwa 10 Prozent aus der Schar der zur vollen Ehe Tauglichen in ihr Aufnahme finden.“

Klasse 2: „Neu derjenigen Mädchen, deren Verheiratung im Hinblick auf die Rassenentwicklung keinerlei grundsätzliche Bedenken entgegenstehen. Wegen der großen Zahl kommt hier die Einrichtung von zwei Unterklassen 2a und 2b in Frage.“

Klasse 3: „Da der erbwertliche Zustand hier eine Unterbindung der Rassenentwicklung verlangt, erhält Ehe-erlaubnis nur gegen Zustimmung der Sterilisation.“

Klasse 4: „Mädchen, von denen man nicht nur keine Rassenentwicklung wünscht, sondern gegen deren Verheiratung man sich als solche wenden muß, weil dadurch der Begriff einer deutschen Ehe entwürdigt würde.“ Hier besteht ab-solutes Eheverbot.

In einer ähnlichen, für den praktischen Gebrauch von Stämmern aufgestellten Tabelle wird der Wert der Menschen wie in der Tierzucht nach Punkten errechnet. In die niedrigere Kategorie der „nicht vollwertigen“ gehören u. a. Menschen mit fortschreitender Tuberkulose, Menschen mit Erkrankungen der Geschlechtsorgane und, ihnen in der Punktzahl gleichgestellt, alle Fremdrassigen, d. h. die Juden.

Was ist die deutsche Treue

Die Treue wurde bei den Germanen gemessen an dem Verhalten der Ehegatten gegenüber Frauen des eigenen Standes,

„nicht etwa an der geschlechtlichen Enthaltensamkeit des Ehegatten gegenüber untreuen Frauen und Mädchen. Die nordische Frau ist daher nie auf den Gedanken gekommen, gegen Kehe (unfreie Nebenfrau) Eifersucht zu empfinden. ... Auch heute beurteilen die Bauern eine „in Schande“ geratene Bauerntochter erheblich anders, als eine geschwängerte Magd; letzteres wird nicht sehr traglich genommen. Selbst die Bäuerin nimmt dem Bauern gegebenenfalls einige Seitenprünge nicht allzu übel.“

Eine recht zweifelhafte Doppelmoral, die leider auch heute sehr verbreitet ist — nicht nur bei den Bauern!

Die Frau gehört dem Gast

War also dem Manne der Ehebruch mit einer untreuen Frau erlaubt, so konnte andererseits die Frau oder die Tochter „einem geehrten Gast gleichen Blutes“ für die Nacht zur Verfügung gestellt werden. Ja, der Ehebruch wurde sogar gefördert, wenn die Ehe kinderlos blieb. Als Haupttugend der Frau galt Fruchtbarkeit, Kinderlosigkeit dagegen als Schande. In diesem Sinne wird jetzt in Deutschland ein Feldzug gegen den Geburtenrückgang durchgeführt, bei dem kinderlose Ehen öffentlich angeprangert werden sollen.

Der „Zugungshelfer“

Damals trat bei Kinderlosigkeit der sogenannten „Zugungshelfer“ in Erscheinung:

„Die Gemeinde gab dem Ehemann eine Jungfrau zu treuen Händen, damit er Kinder mit ihr zeuge ... Wurde nun der Ehemann durch irgendwelche Umstände daran gehindert, verlangte man, daß er die Gattin einem anderen Freien zur Verfügung stellte, damit die Fruchtbarkeit der Frau genutzt wurde.“

Auch diese alte Sitte soll heute wieder gesetzlich verankert werden. So meint Rosenberg:

„Ein deutsches Reich der Zukunft wird die kinderlose Frau, gleich ob verheiratet oder nicht, als ein nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den Ehebruch des Mannes einer Korrektur unterziehen. Insofern ein solcher mit Kindeserfolg nicht als juristisch zu wertender Ehebruch betrachtet werden kann.“

Somit aber galt der Ehebruch der Frau, besonders mit untreuen und Fremdrassigen, als schwerstes Verbrechen.

„Daher ging die nordische Rasse mit rücksichtslosen Mitteln gegen die Ehebrecherin vor und idete sie ... Später wurde man etwas milder, doch verfiel man die Ehebrecherin grundsätzlich aus der Gemeinschaft der Freien und kennzeichnete sie weiterhin durch Haare-Abschneiden (Wubkop!) als unbrauchbar für die Weiterzucht.“

Stämmern will ähnliche schwere Strafen wieder einführen. Der außereheliche Verkehr zwischen Deutschen und Fremdrassigen soll mit Zuchthaus- des

Fremdrassigen, Gefängnis des deutschen Teils bestraft werden. Interessant ist dabei die Begründung für den Unterschied in der Strafböhe.

„Bei den nichtfarbigen Fremdrassen kann der deutsche Teil es ja oft nicht wissen, daß er mit einem Fremdrassigen zu tun hat, während der Fremdrassige es in den allermeisten Fällen weiß.“

Aber alle diese Gesetze haben nach Stämmern eine Lücke, denn in den meisten Fällen findet sich kein Kläger. Denn der würde ja zugleich mitangeklagt sein und sich ebenfalls schwerer Bestrafung aussetzen.

„Rückfällige Rassenhänder“

Um aber zu verhindern, daß sich weiterhin wie bisher fremdrassige Männer an deutschen Mädchen vergreifen, würde ich vorschlagen, dem deutschen Mädchen Straffreiheit zu gewähren, wenn es selbst die Anzeige erstattet. Das würde das Risiko eines außerehelichen Verkehrs zwischen Juden und deutschen Mädchen in so hartem Maße steigern, daß schon dadurch eine gute Wirkung erzielt werden könnte. Rückfällige Rassenhänder wären erhöht zu bestrafen und außer-dem zu kastrieren.“

Also die Denunziation des Partners nachher macht straffrei! Wirklich, die sittliche „Döbe“ einer solchen Auffassung hat die von Stämmern als tiefstehend bekämpfte „Moderne Sexualmoral“ allerdings bisher nicht erreicht. Sie bleibt der sittlichen Erneuerung vorbehalten, die mit der „Auserziehung des nordischen Rassenlebens“ Hand in Hand geht. Dr. Franz Rath.

Japanische Reklame

Wertwürdige Reklameaufschriften sind in japanischen Geschäften üblich. Da heißt es z. B.: „Unsere Teppiche sind so weich wie die Haut eines neugeborenen Kindes!“ Ein Warenhaus rühmt sich, seine Waren mit der Geschwindigkeit eines Geschosses abzuliefern. Ein Papierfabrikant lobt sein Packpapier, „das nicht schneller reißt, als die Haut eines Elefanten“. Was die Anpreisung des Kundendienstes angeht, so schließt ein Warenhaus wohl den Vogel ab, das seinen Katalog beginnt, in dem es versichert, daß die Kundenschaft mit ausnehmendster Höflichkeit empfangen wird: „Unsere Angestellten werden so liebenswürdig sein, wie ein Vater, der seiner Tochter zwar keine Mitgift geben kann, aber doch einen Mann für sie sucht. Wir werden Sie begrüßen wie einen Sonnenstrahl, der den Himmel nach einem trübem Regentag erhellt.“ Wie man sieht, versprechen die Kaufleute in Japan ihrer Kundenschaft sehr viel; wenn sie auch imlande sind, alles zu halten, dann marichieren sie, was den „Service“ angeht, an erster Stelle in der Welt.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Vis; Interate Otto Rubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

*) Zitate aus Darres Büchern: „Das Bauerntum als Lebensquelle der nordischen Rasse“, Seite 418, 457, 489, 493 und „Umwandel aus Blut und Boden“, Seite 185, 170 sowie aus R. Stämmers „Rassenpflege“, Seite 52. Verlag Lehmann, München.

Das Neueste

Am 5. August hatten die französischen Truppen auf ihrem Vormarsch in Südmarokko heftige Kämpfe mit den zum Widerstand entschlossenen Eingeborenen zu bestehen. Eine Kavassmeldung aus Rabat besagt, daß dabei 1 Offizier und 9 Fremdenlegionäre und algerische Schützen gefallen und vier Offiziere und 18 Legionäre und Schützen verwundet worden seien.

Strasbourg, 8. August. Das Straßburger Streifkomitee hat dem Präsektion des Departements Unterelbe seine Bereitwilligkeit zur Kenntnis gebracht, sich dem Schiedspruch des Arbeitsministers zu unterwerfen. Die Arbeitsgeber wollen aber mit den Arbeitnehmern erst verhandeln, wenn diese die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Das Journal meldet aus Madrid, daß demnächst das Statut der Autonomie des Baskenlandes veröffentlicht würde. Die drei baskischen Provinzen würden ein eigenes Parlament erhalten. Der Plan sei bereits von den Delegierten sämtlicher Gemeinden gebilligt worden und soll nunmehr durch eine Volksabstimmung sanktioniert werden.

Berlin, 7. Aug. Die Geheime Staatspolizei hat die Post beantragt, alle Auslandsendungen zu öffnen, deren Absender Firmen, Vereine oder öffentlich-rechtliche Körperschaften sind.

Berlin, 8. August. Der Frauenkongress ist verschoben worden.

In Burg bei Magdeburg wurden weitere 11 Kommunisten, in Bonn 27 und in Breslau 23 Kommunisten festgenommen. Auch in Weisbaden erfolgten neue Kommunistenverhaftungen.

Während einer Auseinandersetzung in Adnigsberg schoß ein Hausbesitzer ein Mieterpaar nieder. Der Mann liegt hoffnungslos danieder.

Durch eine Feuersbrunst im Cornwallis-City (Ontario) in Nordamerika sind etwa 60 Gebäude zerstört worden.

Ein mit Juden dicht besetztes Fräbboot ist auf dem Weg nach Mekka in Bengalen geteert. Ungefähr 100 Personen ertranken.

Die Nachrichtenabteilung der Adnigsberger SA hat, offenbar durch Verrat, eine Funktionär-Versammlung der Kommunisten überrast und dann, im Zusammenhang mit der Geheimen Staatspolizei, wiederum offenbar durch Verrat, eine Reihe von Verhaftungen einer Kurierkette vorgenommen. Es wurde der Reichstagsabgeordnete Rosta und ein Kassierer Wehling verhaftet, ferner der frühere Reichstagsabgeordnete Png. Diese Verhaftungen wurden in Berlin vorgenommen, nachdem von Adnigsberg aus die Spuren verfolgt werden konnten. Die amtliche Meldung betont, daß im ganzen Norden Deutschlands die kommunistischen Organisationen stark und gefährliche Aktivitäten entfalten.

Die Mannesmann Werke in Düsseldorf wollten dieser Tage 200 Arbeiter entlassen. Das ist von den zuständigen Instanzen nicht genehmigt worden. In der Zeit der dauernden Siegesberichte und der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit dürfen so große, den ganzen Schwindel entlarvende Entlassungen nicht vorgenommen werden. Die zur Entlassung bestimmten Arbeiter gehen im Betrieb spazieren und haben keine Beschäftigung. Man nimmt an, daß die Firma Mannesmann den Lohn für diese Leute vom Reich bekommt.

Der bekannte kommunistische Abgeordnete Paul Hoffmann ist, wie uns mitgeteilt wird, den erlittenen Verletzungen im Städtischen Krankenhaus erlegen. Die Scharfschützer liegen nahe, daß Paul Hoffmann ein Opfer fürchterlicher Mordhandlungen geworden ist.

Die Zahl der Toten, die die Reaktion der SA im Anschluß an das Schmassentattat gefordert hat, beläuft sich nach den bisherigen Ermittlungen auf nicht weniger als 19 Tote und 20 Verwundete!

Wegen eines am 11. Januar d. J. im Harburger Stadtteil Wilhelmshagen verübten Feuersüberfalls auf Stahlhelmer verurteilte das Sondergericht den Bäcker Eduard Hoppe wegen Mordführerschaft beim Landfriedensbruch zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und den Arbeiter Richard Trampnan, der angeblich überführt worden war, bei dem Überfall geschossen zu haben, „wegen versuchten Mordes“ zum Tode!

Nach einem Erlass des preussischen Staatsministeriums ist die Eidesabnahme in weltlicher Form auf die Fälle zu beschränken, in denen sie unvermeidlich ist. „Deutsche Gerichte werden“, so heißt es in der Verordnung, „in der religiösen Eidesform im Gegensatz zur weltlichen die Eidesform erblicken, die allein den sittlichen Ueberzeugungen des deutschen Volkes entspricht.“

Wie lange noch wird sich das Christentum von diesem Mordregiment mißbrauchen lassen?

Die von Hitler verkündete Volksgemeinschaft soll nun endlich zur Tatseite werden; allerdings nur für einen Tag. Denn an einem Tage des Jahres, so wird eine kommende Verordnung Hitlers in Aussicht gestellt, sollen alle Leute in Deutschland ganz beiseite essen, damit die Ersparnisse dieses Tages der „Stiftung die Opfer der Arbeit“ zugute kommen. Einmal im Jahre Bohnenluppe für alle und die Volksgemeinschaft ist da. Heil Hitler!

Durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers ist die Gründung einer landesärztlichen Vereinigung vorgeschrieben worden. Reichsführer dieser Vereinigung ist der Vorsitzende des Reichsarztverbandes der Zahnärzte geworden, es ist ein Reichsjahresvertrag, ähnlich wie beim Reichsarztverband Deutscher Dentisten, geschlossen worden. Wer nicht in diesem Register steht, wird nicht zur Kasernenpraxis zugelassen, mit anderen Worten: Auch hier werden „Juden und Marxisten“ zum Hungern verurteilt.

Vermögens-Liquidation
spez. Berlin führt gewissenhaft durch
Rechtsanwalt Hans Schaul
PARIS 6^e Büro de Poste 43
rue Littre Poste restante

Teilhaber
still oder tätig z. B. Spezialgeschäft in Süd-Frankreich mit 50 Mille Fr. sol. ges. Spätere Übernahme geboten.
Offert unter 57 an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Sichere Existenz
Professor in Straßburg sucht zwecks Erweiterung seines Unterrichtsbetriebes kaufmännischen
Teilhaber
Offerten unter Nr. 56 an die Expedition dieser Zeitung

Dr. Thorwesten:

Deutschland von draußen

Zu der Nachricht, daß wegen des Füllens der Hindenburg-Eiche auf dem Tempelhofer Feld zu Berlin den Kommunisten in den Konzentrationslagern für drei Tage das Mittagessen entzogen worden sei, schreibt der Kopenhagener „Sozialdemokrat“: „Wenn dieses Telegramm nicht von Berlin ausgesendet worden wäre und deshalb als echte Nazimitteilung angesprochen werden müßte, könnte man zu dem Glauben gelangen, es handele sich hier um ein Beispiel für das, was die Nationalsozialisten Grenelpropaganda nennen. Die Rohheit ist so himmelschreiend, daß alle Kommentare überflüssig sind. Nur darauf mag aufmerksam gemacht werden, daß der fadistische Gedanke auf die gefangenen Kommunisten angewendet wird, die doch die einzigen Menschen in Deutschland sind, die nachweislich keine Schuld an dem Füllen der Eiche traf.“

SA-Führerschule für Dänen

Den dänischen Nationalisten geht es nicht gut. Ihre Zahl ist gering und wird immer noch geringer. Außerdem haben sie heftige Streitigkeiten im eigenen Lager. Der bisherige Führer, ein Rittmeister Lembke, hat als „Führer“ zurücktreten müssen. Ein gewisser Dr. Clausen ist als „Führer“ eingesetzt worden. Die Inseln Seeland und Fünen und die Stadt Kopenhagen sollen Spezialführer erhalten. Herr Clausen erklärt in einer Proklamation, der große Führer werde kommen, wenn man ihn nötig habe, dann aber müsse ihm gefolgt werden.

Die Organisation ist, wie gesagt, sehr schwach, und die nationalistische Presse ohne jede Bedeutung. In Kopenhagen gab es noch vor kurzem drei kleine Naziblätter. Das eine, der „Neue Tag“, ging schon nach einem Monat ein. Das andere, der „Kampf“ genannt, hat jetzt ebenfalls seinen Kampf aufgegeben. Uebrig geblieben ist ein kleines Wochenblatt, das in dem ehemaligen Nordschleswig gedruckt wird.

Nun wollen die deutschen Nazis den dänischen Brüdern zu Hilfe kommen. Zuerst war von wirtschaftlicher Unterstützung die Rede. Dieser Gedanke scheint aber aufgegeben zu sein, und dafür soll in Deutschland eine Führerschule für dänische Faschisten eingerichtet werden. Die dänischen SA-Männer werden auf Kosten des dritten Reiches in Deutschland ihre Ausbildung erhalten.

Hilfe für jüdische Emigranten

Das Judentum im Ausland ist nach wie vor sehr eifrig in der Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge. Es findet dabei wirksame Hilfe bei einer Reihe von Regierungen.

So hat der australische Verteidigungsminister Sir George Pearce erklärt, daß seine Regierung ein großes Interesse an der Errichtung einer großen jüdischen Kolonie in dem unbewohnten Territorium Nordaustralien habe. Die Pläne für diese Ansiedlung werden eifrig in der Regierung in Melbourne erörtert.

Die türkische Regierung hat ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, eine Anzahl Juden aufzunehmen, namentlich Fachgelehrte und Handelskondigle, sowie wenn möglich Techniker, Chemiker und Aerzte. Sie sollen besonders die türkischen Studenten unterweisen und für die neugegründete Konstantinopeler Universität auch bereits eine Anzahl von jüdischen Professoren aus Deutschland berufen werden.

Mit den Regierungen von Argentinien und Brasilien wird über Möglichkeiten der Einwanderung verhandelt, und diese beiden Staaten haben erklärt, daß sie dem Gedankens sehr sympathisch gegenüberstehen.

Die persische Regierung will jüdische Techniker aufnehmen.

In Frankreich bemüht man sich ebenfalls um die Unterbringung der steigenden Zahl jüdischer Flüchtlinge. Man erwägt die Errichtung einer Kolonie in Südfrankreich oder möglicherweise in Marokko oder Tunis.

Im englischen Parlament hat der konservative Abgeordnete Locker-Lompson den Entwurf eines Gesetzes eingebracht, durch das den Juden die Einbürgerung erleichtert werden soll.

Pgs. unter Kontrolle

Genosse Albarda gibt in „Set Volk“ Kenntnis von zwei Zirkularen der Berliner Gauleitung der Nazis, die die Nummern 8 und 9 tragen. Zirkular Nr. 8 besteht aus drei Paragraphen. In dem ersten Paragraphen heißt es, daß es trotz fortgesetzter Aufklärung noch immer verkommt, daß ältere Parteigenossen und selbst Funktionäre „ohne irgend welchen Grund“ Kritik an der Partei und den Führern üben. Der Gauleiter macht es allen Funktionären und Parteigenossen zur Pflicht, solche Fälle unmittelbar den höheren Instanzen zu melden. „Wer das unterläßt, macht sich strafbar.“

Der zweite Paragraph führt Klage darüber, daß die politischen Gegner üble Gerüchte über die Naziführer, die öffentlichen Ämter bekleiden, in die Reihen der Partei hineintragen. „Wer an der Verbreitung solcher Gerüchte auch nur im geringsten mitwirkt, soll dafür mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft werden.“

Im dritten Paragraphen wird befohlen, daß diese Anordnung allen Funktionären, sowie allen männlichen und weiblichen Parteigenossen in Groß-Berlin zur Kenntnis gebracht werden soll. Die örtlichen Gruppenleiter werden für die reiflose Durchführung persönlich verantwortlich gemacht.

„Kommunistische Kampftruppen“

Viegnitz, 5. August. Die Staatspolizei Viegnitz hat zahlreiche kommunistische Kampftruppen in Schmiedeburg (Riesengebirge) und Umgegend festgestellt, die militärisch gelehrt wurden und die Aufgabe hatten, auf Befehl der Zentralkomitee loszuziehen.

Ferner hatte die RPD versucht, im Regierungsbezirk Viegnitz einen Nachrichtendienst einzurichten und die Partei neu aufzubauen. Insgesamt sind 61 Kommunisten festgenommen worden.

Aus dem Zirkular Nr. 9 ergibt sich, daß der Bonhoff der jüdischen Händler noch keineswegs abgestoppt ist. Es heißt da: „Alle Parteigenossen sind verpflichtet, einander gegenseitig zu kontrollieren, daß nicht in jüdischen Geschäften gekauft wird. Jedes Parteimitglied hat das Recht, einen Parteigenossen, der bei einer Uebertretung ertappt wird, unmittelbar anzuzeigen. Das geschieht bei der örtlichen Gruppenleitung, die in dem Fall, daß die Anzeige sich bewahrheitet, dem, der die Vorschriften übertreten hat, seine Mitgliedschaft entzieht.“ Ferner soll darüber gemacht werden, daß von den Parteigenossen regelmäßig Karten zu den Parteiveranstaltungen gekauft werden. Es wird einfach angeordnet, daß die Parteimitglieder der Karten, die die Funktionäre anbieten, kaufen müssen. Tut jemand das nicht, so muß er eine schriftliche Erklärung abgeben. Schließlich fordert das Zirkular Nr. 9 aufs nachdrücklichste, daß die Parteigenossen ihre allergrößte Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit der politischen Gegner lenken. Flug- und Agitationschriften müssen der Gruppenleitung übergeben werden. Die Verfasser und Verbreiter solcher Schriften sind festzunehmen und der Gruppenleitung vorzuführen.

England erzieht Hitler

Die „Times“ hat bekanntlich einige Auszüge aus Hitlers „Mein Kampf“ veröffentlicht. Sie schließt die Publikation mit einem sehr kritischen Artikel ab, an dessen Ende sie sich mit Hitlers außenpolitischen Ideen beschäftigt: „Herr Hitler ist ein Mann, der eine Beschwärde zu führen hat, und Deutschland, auch das nationalsozialistische Deutschland ist eine Nation, die eine Beschwärde zu führen hat. Das wird in diesem Lande verstanden, aber es muß klar ausgesprochen werden, daß die einzige Methode, mit der Deutschland seine Ansprüche nicht repräsentieren darf, der Appell an das Schwert ist. Der sicherste Weg, alle Länder einschließlich Großbritannien gegen sich zu vereinigen, ist der, mit dem Krieg als einem Instrument der Politik zu drohen. Auf diese Methode ist von allen Nationen einschließlich Deutschlands feierlich Verzicht geleistet worden. Man muß annehmen, daß sich Herr Hitler als Reichskanzler dadurch gebunden fühlt, weil seine Regierung den Biermächtigkeit unterzeichnet hat, der die Treue zum Briand-Kellogg-Pakt aufs neue unterstreicht. Dies mag als ein willkommenes Zeichen begrüßt werden, daß die Verantwortlichkeit des Amtes einen mächtigen Einfluß ausübt. Es gibt noch andere Anzeichen. In der Opposition verwarf die Nazi-Doktrin jede Idee einer internationalen Kontrolle der deutschen Rüstungen. Jetzt hat man die Kontrolle akzeptiert unter der berechtigten Voraussetzung, daß sie auf alle Nationen in gleicher Weise angewendet wird. . . Der Kanzler Hitler zeigt sich weiser in Worten als der Agitator Hitler. Der Weisheitspropagandist muß sich nun als einen Reifer der Staatskunst erweisen, und das ist offenbar ein ganz anderes Geschäft. Seine Chance, ein konstruktiver Staatsmann zu werden und eine ehrenvolle und gleichberechtigte Rolle bei den übrigen Führern Europas zu spielen, hängt nun davon ab, ob er seine eigenen Extremisten im Zaume zu halten vermag. Das bedeutet für ihn, daß er den delikaten Versuch machen muß, seinen Anhängern zu lehren, daß sie in gewissen sehr wichtigen Beziehungen seine Taten von heute mehr beachten müssen als seine Lehren von gestern. Bis jetzt hat er noch nicht den Beweis geliefert, daß er dazu fähig ist.“

Göring abgeblitzt

Die „Times“ veröffentlichen in ihrer Nummer vom 26. Juli den Aufruf, den Labour Party und Trade-Unions zur Unterstützung der Opfer des Hitlerregimes erlassen haben.

In derselben Nummer macht das Blatt Mitteilungen über den Versuch Görings, die Zustimmung der britischen Regierung zum Ankauf britischer Militärflugzeuge für Polizeizwecke zu erhalten. Die „Times“ erzählt, daß eine der Firmen, an die sich die deutsche Regierung gewandt hat, die Hawker Engineering Company war, und daß sie es dabei besonders auf ein zweistufiges Kampfflugzeug „Demon“ abgesehen hatte. Dieses Flugzeug ist mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet. Die Company soll es abgelehnt haben, deutsche Kaufanträge in Betracht zu ziehen, und wie weiter berichtet wird, weigert sich die britische Regierung, ihre Zustimmung zu einem Verkauf zu geben, der nicht im Einklang mit den Bestimmungen des Versailleser Vertrags steht.

Henderson bei Hitler

Die holländische sozialistische Presse wendet sich gegen den Artikel der Internationalen Information, in dem der Besuch Hendersons bei Hitler kritisiert wird. Henderson habe seine Pflicht erfüllt. Mit der Entschlossenheit des Engländers, für die die Holländer nur Bewunderung hegen könnten, vollbringe er seine Aufgabe. Was den Besuch bei Hitler angehe, so ist der Verfasser des Artikels überzeugt, daß Arbeiter, die nicht nur ihrem Gefühl folgen, sondern auch ihrem Verstand, die politische Einsicht haben, und die Wirklichkeit zu sehen verstehen, das Verhalten von Henderson begreifen und es ihm danken werden, daß er sich auch dieser bitteren Pflicht unterzogen hat.

Keine Fremden auf der Herbstmesse

Die englischen Firmen werden mit Briefen bombardiert und durch deutsche Vertreter fortwährend aufsucht, die sie zu einem Besuch der Leipziger Herbstmesse zu bewegen suchen. Wie man in London erzählt, werden diese Anstrengungen vergebens sein. Da von London aus eine starke und nach allen Ländern gerichtete Boykottbewegung gegen Deutschland ausgeht, wird hier angenommen, daß auch aus Frankreich, Belgien, Holland, Polen und der Tschechoslowakei die Besucher im wesentlichen wegbleiben werden.